Geschichts- und Kunstdenkmäler der Universität Greifswald

von

D. Victor Schultze
ord. Professor der Theologie

Greifswald, 1906 ⌀ Verlag von Julius Abel

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Kf 13.

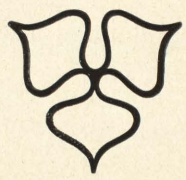
http://rcin.org.pl

582/3.

Geschichts- und Kunstdenkmäler der Universität Greifswald

Zur 450jährigen Jubelfeier
im Auftrage von Rektor und Senat
herausgegeben von

D. Victor Schultze
ord. Professor der Theologie



BIBLIOTHEK DES MARIENSTIFTS-GYMNASIUMS ZU STETTIN

Greifswald, 1906 Verlag von Julius Abel

http://rcin.org.pl

Z III 128
K. 1955 D.

Z III 128

Druck von Julius Abel, Greifswald.

http://rcin.org.pl

Inhalt.

	Seite	Tafel
Einleitung	1	
Die Rubenow-Bildniſſe	9	I. II
Ein Blatt der Univerſitätschronik	15	III
Das Univerſitätsgebäude und ſeine Vorgänger	17	IV—IX
Die Scepter	29	X
Der Rektormantel	33	XI
Die Kette und der Ring des Rektors	37	XII
Der Croy-Teppich	39	XIII—XVII
Die Univerſitätsſiegel	55	XVIII
Der Lutherbecher	59	XIX
Das Kloſter Eldena	63	XX
Ein Brief von Ernſt Moritz Arndt	67	XXI

http://rcin.org.pl

Quod felix faustumque sit.

Mit dem scheidenden Winter des Jahres 1443 sah die Stadt Greifswald eine stattliche Schar von Professoren und Studenten, denen sie sechs Jahre eine gastliche Heimat gewesen war, die Straße nach Rostock ziehen. Es war das Corpus academicum der jungen mecklenburgischen Hochschule, die, von einem stürmischen Konflikt zwischen Rat und Kirche in Mitleidenschaft gezogen, gezwungen gewesen war, in der Fremde vorübergehend Unterkunft zu suchen.

Die Bürgerschaft empfand den Abschied als einen Verlust, und aus dieser Stimmung erwuchs in ihr der Wunsch, dauernd zu besitzen, was sie eben in vorübergehender Erscheinung erlebt hatte. In dem weitblickenden und kraftvollen Leiter des Gemeinwesens, dem Bürgermeister Heinrich Rubenow, gewann der Gedanke eine sichere Gestaltung. Er faßte seine Verwirklichung als eine patriotische und als eine wissenschaftliche Tat. Es gelingt ihm, den Herzog Wartislaw IX. von Wolgast dem Plane geneigt zu machen. Der bejahrte Fürst, dessen fast vierzigjährige Regierung wenig mehr als Heerfahrt und Waffenklang gewesen war, läßt sich mit innerer Stimmung dafür erfüllen, allerdings nicht sowohl in Blick auf die gelehrten Aufgaben einer solchen Schule, die damals in Pommern überhaupt noch fehlte, als aus der Erwägung, durch sein Mitwirken seinem Seelenheil eine Förderung zu tun. Die Begeisterung und die Tatkraft Rubenows reißen auch den Bischof Henning von Kammin und die benachbarten Äbte von Eldena, Nienkamp, Pudagla und Stolp hin. Diese alle beloben nicht nur in Gemeinschaft mit dem Abt von Hiddensee in einem für den Papst bestimmten freiwilligen Gutachten den Ort und die Verhältnisse, sondern leisten auch eine materielle Beisteuer. Rubenow selbst spendet mit verschwenderischer Hand, und hinter ihm steht mit entsprechender Bereitwilligkeit die Bürgerschaft. Auch der finanziell gebundenere Herzog bezeugt mit Taten seinen guten Willen.

Nachdem die Kurie durch Bericht und Taxe befriedigt war, erfolgte am 29. Mai 1456 schriftlich die päpstliche Genehmigung durch Calixt III., den Mann bewußter und starker Reaktion gegen die Bildungsideale des Humanismus. Die Ehre Gottes, der gemeine Nutzen und die Mehrung des katholischen

http://rcin.org.pl

Glaubens werden darin der jungen Stiftung als Ziel vorgeschrieben, und die Verächter des Privilegs mit dem Zorne Gottes und der Apostel Petrus und Paulus bedroht. Am 17. Oktober 1456 brachte der Bischof Henning das bedeutungsvolle Schriftstück in feierlicher Prozession in die Stadt. In der St. Nikolaikirche vor dem Altar wird es angesichts einer dichtgedrängten Versammlung von Laien, Priestern und Mönchen entfaltet und verlesen.

Darstellung des Innern der Nikolaikirche in Greifswald von der Orgel bis nach der Bibliothek. 1811

Das war die Geburtsstunde des „Studium generale Gripeswaldense". Der Herzog legte zwei, heute noch in Gebrauch befindliche silberne Szepter auf den Altar als Gabe nieder. Rubenow übernahm als erster Rektor die Leitung der jungen Gelehrtenrepublik. Der Bischof von Kammin fügte die Würde eines Vicecancellarius perpetuus hinzu. Promotionen schlossen sich an. Man empfand sich im Hochgefühl einer großen Tat. Ein vornehmes Siegel, welches unter einem gotischen Aufbau den Rektor in seiner Amtstracht zeigt, während der Schild mit dem pommerschen Greifen sich seitwärts anlehnt, bekundet das starke Bewußtsein, mit welchem die Geschichte dieser Hochschule begann.

Die Einrichtung lehnte sich an die im großen und ganzen gleichmäßigen Ordnungen der damaligen Universitäten an. Darnach bemaß sich auch der Betrieb der Wissenschaft; sie ging in den Bahnen der Scholastik. Das allgemeine Gepräge der jungen Stiftung war wesentlich kirchlich. Der Umstand, daß St. Nikolai zur Kollegiatkirche erhoben und die Präbenden mit den Professuren in Verbindung gebracht, ja auch Pfarreien zu gleichem Zwecke herangezogen wurden, sicherte noch besonders den festen Zusammenhang mit der Kirche, über den außerdem die Bischöfe von Brandenburg und von Kammin als vom Papste bestellte Konservatoren zu wachen hatten.

http://rcin.org.pl

Die Anfänge gestalteten sich glücklich. Gleich die ersten Immatrikulationen griffen weit über Pommern hinaus: Balten, Skandinavier, Westfalen befanden sich unter den Ankömmlingen. Auch in der Zusammensetzung des Lehrkörpers kam die Internationalität zum Ausdruck, welche die mittelalterlichen Universitäten kennzeichnet. Als am 31. Dezember 1462 Rubenow als das Opfer einer Verschwörung fiel, die sich bis in den Rat hinein verzweigte, war die Anstalt schon in einem so gesicherten Bestande, daß dieser tragische Untergang ihres Begründers und Wohltäters ohne Einwirkung auf sie blieb. In ruhiger Weiterentwickelung streifte sie mehr und mehr die Unvollkommenheiten ab, die ihr noch anhafteten. Nur einmal führten im ersten Jahrhundert ihres Bestehens eine zwiespältige Rektorwahl und die dadurch verursachte Auswanderung eines Teils des Corpus academicum nach Stralsund im Herbst 1483 eine ernsthafte Störung herbei. Bald erreichte auch der italienische Humanismus mit einem flüchtigen Strahl unsere Hochschule. Bogislaw X. gewann während eines Aufenthaltes in Italien unter großen Opfern als Lehrer der Rechtswissenschaft den namhaften Juristen Petrus Ravennas in Padua in der bestimmten Absicht, die an den italienischen Universitäten zur Herrschaft gelangte neue wissenschaftliche Methode und Erkenntnis hierher zu verpflanzen. Im Frühjahr 1498 zog der Italiener mit seiner Familie in Begleitung des Herzogs in Greifswald ein. Halb Jurist, halb Humanist und Poet, trat er mit dem stolzen Selbstbewußtsein eines Mannes der neuen Zeit auf, bestaunt von den scholastischen Kollegen, die ihn schon wenige Tage nach seiner Ankunft zum Rektor wählten. Im Jahre 1503 zogen Petrus und sein Sohn Vicentius, der gleichfalls hier lehrte, wieder ab, ohne eine nachhaltige Wirkung und Bedauern zu hinterlassen. Sie erlebten noch kurz vorher die Immatrikulation eines Mannes, der von ganz anderer Bedeutung für diese Universität werden sollte: am 24. Januar 1502 wurde in das Album der philosophischen Fakultät der Name des pommerschen Reformators, Johannes Bugenhagen aus Wollin, mit den Worten eingetragen: „Johannes Bugghenhaen de wollyn caminensis dyocesis." Er schloß sich den wenigen Schülern an, die der aus Rostock entfernte westfälische Humanist Hermann von dem Busche während einer kurzen Lehrtätigkeit in Greifswald um sich sammelte und mit Begeisterung für die Literatur des klassischen Altertums erfüllte. Ein anderer Herold der neuen Zeit erschien im Sommer 1509 in Greifswald und wurde von dem Rektor Bukow immatrikuliert, der fahrende Ritter Ulrich von Hutten. Auf einer abenteuerlichen, entbehrungsreichen Fahrt durch das pommersche Land suchte und fand er hier eine kurze Rast. Dem völlig Mittellosen erließ die Universität die Immatrikulationskosten: „quia

http://rcin.org.pl

spoliatus omnibus bonis", heißt es im Album. Doch schon nach wenigen Monaten zog er weiter, nicht ohne vor den Toren der Stadt eine rohe Gewalttat seitens der Familie Lotze zu erleiden, die er in einer flammenden Streitschrift von Rostock aus brandmarkte. Das im Besitze unserer Universitätsbibliothek befindliche Exemplar ist vielleicht ein an den herzoglichen Hof in Wolgast gegangenes Geschenk des Verfassers.

Ringsum wurde die Welt eine andere. Aber nur langsam und spärlich wuchs auf dem harten Boden der scholastischen Weltanschauung und Lehrweise, in deren Bann die pommersche Universität lag, die junge Saat des Humanismus auf. Bogislaw X. ließ es an ernsten Bemühungen nicht fehlen, die Tatsache indeß, daß er seine beiden Söhne nicht hierher, sondern auf humanistische Hochschulen sandte, den ältern Georg nach Leipzig, den jüngern Barnim nach dem durch Luther selbst ganz besonders in den Vordergrund geschobenen Wittenberg, darf als ein Eingeständnis der Erfolglosigkeit gedeutet werden. Die Lösung der Schwierigkeiten, die Entscheidung über die Zukunft ließen sich jedoch nicht hinhalten; denn es wurde immer klarer, daß es sich um Sein oder Nichtsein der Universität handele. In der Tat trat bald die Krisis ein.

Als nämlich Bogislaw X. im Jahre 1523 starb, hatte die Reformation bereits fast das ganze Herzogtum siegreich durchschritten. Im nahen Stralsund ging eben in erregten Auftritten die alte Kirche unter. Dagegen bildeten in Greifswald der Rat, die Universität und Herzog Georg I., der Nachfolger Bogislaws im Wolgaster Landesteile, vorläufig noch eine feste Koalition gegen die religiösen Neuerungen, denen sich die Bürgerschaft in wachsendem Maße erschloß. Der hervorragendste unter den akademischen Lehrern, der drei Fakultäten angehörende Wichmann Kruse, der neunmal das Rektorat bekleidete, ist bis zu seinem Tode 1534 in dem alten Glauben verblieben, und der kaum minder einflußreiche, oben erwähnte Professor der Rechte, Heinrich Bukow, bekennt sich in seinem Testament unter Verwünschung der „lutherischen Sekte" zu den ungeheuerlichen Sätzen der Bulle Unam Sanctam. In ihrer Bedrängnis durch den in ihrer nähern und weitern Umgebung aufwachsenden Protestantismus wandte sich die Universität sogar durch eine Gesandtschaft an das katholische Köln um guten Rat und ermäßigte, um die Konkurrenz der humanistisch-reformatorischen Akademien zu überwinden, den Studenten die Vorlesungsgelder. Als jedoch 1531 Herzog Georg starb, und wenige Wochen nachher der evangelische Pfarrer Knipstro aus Stralsund berufen wurde und in der St. Nikolaikirche predigte, womit der Übertritt Greifswalds zur Reformation sich entschied, geriet die Universität in die Gefahr des Unter-

http://rcin.org.pl

ganges. Die suchenden Geister der Jugend mieden sie, da sie hier weder eine Antwort fanden auf die großen Fragen, welche die Zeit bewegten, noch die Möglichkeit, sich die wissenschaftliche Ausrüstung zu verschaffen, welche die Gegenwart unerläßlich forderte. Die Hörsäle verödeten; mit den Studenten verminderte sich auch die Zahl der Lehrkräfte. So tief war schließlich der Stand, daß in den Jahren 1527—1539 die Vorlesungen fast ganz aufhörten.

Rettung konnte nur eine völlige Neuordnung im Sinne der humanistischen Bildungsideale bringen, ein Weg, den auch die Nachbaruniversität Rostock angesichts derselben Widrigkeiten erfolgreich beschritten hatte. Diese Einsicht beherrschte den jungen Herzog Philipp I., der seinem Vater Georg in der Regierung folgte und bald darauf in Gemeinschaft mit seinem Oheim, Herzog Barnim X. in Stettin, die Durchführung der Reformation in die Hand nahm. Als Ratgeber gesellte er sich Johann Bugenhagen zu. Aus den Trümmern der alten Hochschule wurde zunächst der bescheidene Bau eines „Pädagogiums" aufgeführt, aber mit der Bestimmung, baldigst zur Universität auszuwachsen. Der innern Hingabe und dem festen Willen des humanistisch gebildeten Herzogs gelingt es, dieses Ziel zu erreichen. Der Praeceptor Germaniae, Philipp Melanchthon, die große Autorität der Zeit in Universitätsfragen, ohne dessen Mitwirkung damals im protestantischen Deutschland keine Universität gegründet oder reorganisiert wurde, stand ihm zur Seite. Die in den Jahren 1545—1547 verfaßten Statuten bezeichnen den radikalen Bruch mit der Vergangenheit. Greifswald trat damit in die Reihe der neuern Universitäten ein. Melanchthon empfahl tüchtige Lehrkräfte. Der Herzog ließ sich die Sorge auch für das äußere Gedeihen angelegen sein. So begann verheißungsvoll die zweite und zwar bedeutungsvollere Periode unserer Hochschule. Der Zusammenhang mit der Gegenwart war wiederhergestellt. Die Früchte wurden bald offenbar. Kein Geringerer als Melanchthon sprach die Anerkennung aus: „non facile alibi posse reperiri tot homines nobiles, multa et eleganti eruditione expolitos, ut in Pomerania".

Der Sohn Ernst Ludwig und der Enkel Philipp Julius gingen in der von Philipp vorgezeichneten Richtung weiter. Das innere und äußere Gedeihen der Universität war ihnen eine Angelegenheit ernster fürstlicher Verpflichtung. Mit Philipp Julius erlosch 1625 die Wolgaster Linie; der Landesteil fiel an die Stettiner, an Bogislaw XIV. Ein Mann von wohlwollender Gesinnung, aber großen Aufgaben nicht gewachsen, ohne klare Einsicht und festen Willen, erlebte er die Schrecknisse und diplomatischen Verwirrungen des dreißigjährigen Krieges. Vorpommern erfuhr den ersten

http://rcin.org.pl

Anprall. Über Stadt und Land breitete sich die Verwüstung aus. Greifswald wurde von den Kaiserlichen am längsten behauptet. In den fortwährenden schweren Brandschatzungen erlitt auch die Universität eine starke Einbuße ihrer Einnahmen. Dennoch wurden die Vorlesungen nicht unterbrochen. Freudig begrüßte sie als den Retter aus der Not den König Gustav Adolf, als er am 17. Juni 1631 in die Stadt einzog; in lateinischer Rede versicherte er sie seiner Gunst und seines Schutzes.

Das folgende Jahr brachte eine Gabe, welche für die ganze Zukunft der Universität bedeutungsvoll werden sollte. Bogislaw überwies das Amt Eldena, also den großen Komplex der Güter, welchen das Kloster im Laufe der Jahrhunderte aufgesammelt hatte, der Universität als Eigentum. Wohl konnte das Geschenk damals geringwertig erscheinen, da die Verheerungen des Krieges über die Dörfer und Äcker gegangen waren, aber die Akademie gewann damit in jedem Falle eine höhere und für die nächsten Jahrhunderte ausreichende materielle Fundamentierung. Es war die letzte große Huld-erweisung aus den Händen der Pommernherzoge, denn mit Bogislaw erlosch im Jahre 1637 der Mannesstamm.

Der westfälische Friede überlieferte das westliche Pommern an Schweden, das schon vorher im Herzogtume eine provisorische Regierung eingesetzt hatte. Die Fürsorge der neuen Landesherren begleitete den ganzen Verlauf der Geschichte unserer Universität in dieser Periode. Könige von Schweden haben des öftern sich persönlich des Zustandes der Universität vergewissert. Den wachsenden Anforderungen der Zeit entsprechend wurden die Lehrmittel vermehrt, neue Institute eingerichtet, und die Gehälter der akademischen Lehrer angemessen geordnet. Die harten Drangsale des brandenburgischen und des nordischen Krieges blieben freilich nicht ohne nachteilige Folgen für die Universität, aber diese konnte doch in den Tagen vom 17. bis 21. Oktober 1756 in freudiger Stimmung und glücklichem Bestande die 300jährige Jubelfeier ihres Bestehens unter großer Teilnahme von Privaten, Behörden und gelehrten Körperschaften begehen. Der Historiker dieser festlichen Tage, J. L. Dähnert, schließt unter ihren unmittelbaren Eindrücken seinen Bericht mit den Worten: „Man darf schon jetzt, unter der Fürsicht Huld und der besten Obrigkeit Schutz, Beförderung und Ermunterung, in das volle Glück des vierten Jahrhunderts der Akademie vorausehen und wünschend hoffen, daß die dereinst ihr viertes Jubelfest beschreibende Feder noch mehr Wohl und Freude zu schildern finden wird als die meinige.“ Es war ein Niederschlag der hohen Wertung der Universität in weiten Kreisen, wenn der „Schwedisch-Pommersch-Rügianische

http://rcin.org.pl

Staats-Kalender“ in seiner Zeitrechnungstabelle zwischen Buchdruckerkunst und Reformation auch den Satz führt: „Nach Aufrichtung der Universität zu Greifswald“ usw. Die französische Okkupation und die Einziehung der Universitätsgüter durch ein Dekret vom 17. Dezember 1809 verursachte nur eine vorübergehende Störung, da die schwedische Regierung die frühere Lage bald wieder herstellen konnte. Dagegen wurden die aus den Napoleonischen Kriegen resultierenden großen politisch territorialen Veränderungen entscheidend auch für Schwedisch-Pommern und die Universität. Die dankbare Anerkennung des patriarchalischen Regiments der Krone Schwedens konnte nicht den Wunsch unterdrücken, zu dem aus tiefer Erniedrigung siegreich und zukunfts-freudig erstandenen deutschen Vaterlande zurückzukehren. Der Wiener Friede brachte die Erfüllung. Schweden überließ seinen pommerschen Besitz an Preußen, aber nicht, ohne nochmals seiner treuen Gesinnung für die Universität Ausdruck zu geben. Denn in dem am 2. Juni 1815 abgeschlossenen Vertrage zwischen Schweden und Preußen übernahm dieses die Verpflichtung: „S. M. le Roi de Prusse s'engage à maintenir les établissements pieux et notamment l'Académie de Greifswalde dans leur état actuel, en les laissant jouir de tous leurs biens-fonds, capitaux et revenus actuels.“ Bei der am 16. November 1815 in der St. Nikolaikirche in Stralsund vollzogenen Erbhuldigung befanden sich auch zwei Professoren unserer Universität.

Die Könige Preußens sind bei jener Verpflichtung nicht stehen geblieben. Die Geschichte der Universität seit jenem Jahre ist eine Geschichte ihrer ununter-brochenen landesväterlichen Fürsorge für diese hohe Schule. Eindrucksvoll trat dies am 17. Oktober 1856 hervor, als König Friedrich Wilhelm IV. und sein Königlicher Bruder Prinz Wilhelm mit dem jugendlichen Prinzen Friedrich Wilhelm die vierhundertjährige Jubelfeier der Universität durch ihre Anwesen-heit beglückten und der König beim Festmahl die unvergeßlichen Worte sprach:

„Wir haben heute aus mehr als einem begeisterten Munde die Schilderung gehört, wie eine Universität sein soll, wenn sie ihre Auf-gabe erfüllen soll. Die Schilderung war treffend und hochgedacht. Es bleibt mir nichts übrig als zu sagen: Also sei es! So sei es zur Ehre dieser merkwürdigen Hochschule, der, Sie wissen es, von alters her meine ganze Affektion gehört. Also sei es zur Ehre von ganz Pommern und den angrenzenden Ländern. Also sei es, damit diese Hochschule, wie groß oder klein das Schicksal in ihrem bevorstehenden fünften Jahr-hundert sie sein lassen möge, ein leuchtendes Vorbild in jeder Hinsicht sei ihren Schwesteruniversitäten im gesamten lieben deutschen Vaterlande.“

http://rcin.org.pl

Die Eingliederung in die wissenschaftliche Organisation eines großen Staatswesens und die unmittelbare lebendige Wechselbeziehung zu den deutschen Schwesteranstalten lösten Greifswald aus der provinzialen Abgeschiedenheit, führten seine Wirkung in die Weite und ermöglichten ihm die erfolgreiche Mitarbeit an den wissenschaftlichen und erzieherischen Aufgaben der deutschen Hochschule der Gegenwart.

Das pommersche Wappen.
(Croy-Teppich.)

http://rcin.org.pl

Die Rubenow-Bildnisse.

(Tafel I und II.)

Heinrich Rubenow hat selbst zwei Bildnisse von sich anfertigen lassen, ein Gemälde und ein Steinrelief. Jenes ist auf uns gekommen und uns besonders bekannt durch eine verkleinerte farbige, ziemlich unvollkommene Nachbildung im Konzilszimmer. Das Original befindet sich heute noch an seiner ursprünglichen Stätte, in der St. Nikolaikirche, jetzt an der Südwand nach Westen hin. Wo es anfangs seinen Platz hatte, läßt sich nicht mehr feststellen. Tafel I gibt die erste zuverlässige Nachbildung.

Die Bildmaße sind: Länge 2,16 m, Höhe 1,5 m. Der breite Rahmen, unter dessen jetzt schwarzer Farbe vereinzelt Spuren von Vergoldung hervortreten, kann nicht ursprünglich sein, da er oben und an den Seiten in das Gemälde einschneidet. Als Unterlage dienten fünf in der Länge laufende Eichenbretter, ein sechstes trägt die Inschrift. Das in Temperafarben ausgeführte Bild ist mehrmals zu seinem Schaden mit Ölfarbe restauriert worden; auch die in den weißen Spruchbändern laufenden schwarzen Inschriften sind vereinzelt erneuert. So sehr dies zu beklagen ist, so hat doch der ursprüngliche Charakter im allgemeinen nicht darunter gelitten. Die dargestellten Personen treten noch heute wesentlich in der Eigenart hervor, in welcher der Maler sie erfaßte. Doch ist die Zukunft des Bildes gefährdet, da an vielen Stellen die Farbschicht abblättert.

Das Bild ist eine Memorientafel, von Rubenow geweiht der Erinnerung an sechs verstorbene Freunde, Glieder des in Greifswald weilenden Rostocker Corpus academicum. Deutlich spricht dies die Inschrift in Leoninischen Versen aus:

Anno milleno quater et c ter duodeno
Hys tum conjungo de rostock tempore diro
Translati studii, defunguntur studiosi
Quatuor hy primi, duo sed moriuntur et imi
Anno milleno quater et c sexaquegeno,
Lumina qui mundi, facundi, mente profundi,
Cum quibus electis similes vix nunc habet orbis.
Sunt hic tres cum postremis(-mo) primi tumulati.

http://rcin.org.pl

Defunctum quartum sepelit domus ipsa minorum,
Virginis in templo cessit tumulatio quinto.
Omnibus his Christe tribuas salvator inire
Regnum celeste, baratri non morte perire.

„Im Jahre 1436, als in böser Zeit die hohe Schule von Rostock hierher verlegt wurde, schloß ich mit diesen Freundschaft. Die vier ersten dieser Gelehrten sind (früher schon) aus dem Leben geschieden, nun auch starben die zwei letzten im Jahre 1460, Leuchten der Welt, beredten Mundes, tiefen Geistes. Kaum trägt jetzt die Erde ihresgleichen. Die drei ersten sind samt dem letzten hier bestattet, den dritten nahm nach seinem Tode die Kirche der Minoriten auf, der fünfte fand in der Marienkirche sein Grab. Allen diesen, o Heiland Christus, vergönne, in dein himmlisches Reich einzugehen und in des Todes Abgrund nicht umzukommen." Der Sprecher und wahrscheinlich auch Dichter dieser Verse, Rubenow, steht neben den toten Freunden, in deren Mitte über den Wolken in flammender Mandorla Maria, das gewickelte Christuskind in den Armen, schwebt. Ihr Gewand ist weiß, darüber breitet sich ein langer, blauer Mantel. Das goldblonde Haar umzieht ein großbogiger Nimbus, der natürlich auch dem von weißen Streifen umwundenen Jesusknaben nicht fehlt. Der Blick der Jungfrau wendet sich freundlich einem knieenden Manne in kleinerer Figur zu, der andachtsvoll und mit geschlossenen Händen zu ihr emporschaut. Das bärtige Gesicht ist vortrefflich charakterisiert. Daß er nicht zu den Gelehrten gehört, ist deutlich. Das lange, rote Gewand, das Zepter, das er zwischen den aneinandergelegten Handflächen trägt, die ganze Auffassung lassen ihn als Pedellen erscheinen, der hier den Auftrag hat, die Wünsche und Empfindungen des Donators und zugleich seiner Freunde zum Ausdruck zu bringen. Denn auf dem Spruchbande, welches unter seinen Händen abwärts geht, liest man die Worte: „Ora voce pia pro nobis, sancta („nate", das jetzt hier steht, ist alte Korrektur) Maria."

Rubenow (Tafel II) eröffnet die Reihe der Figuren. Die Haltung ist ruhig und das ernste Antlitz mit den schmerzlich gezogenen Lippen der Stimmung der Situation angepaßt. Aber doch lebt noch in diesen Zügen, wenn auch in einer gewissen Ermüdung, ein fester, geschlossener Wille. Der die Oberlippe und das Kinn bedeckende kurze Bart ist wie das lang herabfallende, volle Haupthaar des damals etwa sechzigjährigen Mannes stark ergraut. Das schwarze, schwere Gewand, die Schaube, mit einem breiten Hermelinstreifen verbrämt, läßt oben einen Teil des weißen Hemdes hervortreten. Auf den Schultern liegt der reich bestickte Rektormantel, der merkwürdigerweise

http://rcin.org.pl

in zwei schmalen, langen Streifen fast bis zu den Füßen herunterfällt. Als Schultermantel zeigen ihn übereinstimmend auch unsere Siegel, nicht aber mit diesem stolaförmigen Anhängsel. Die Mütze schillert jetzt in den Farben schwarz, rot, weiß, eine Folge der Restaurierungen, war aber wohl ursprünglich rot. Den Knopf und die Hermelineinfassung hat auch die etwas anders geformte Hauptbedeckung des Rektors auf dem ältesten, d. h. gleichzeitigen großen Universitätssiegel. Das Spruchband, welches die Gestalt umzieht, trägt die Worte (ich löse hier wie im Folgenden die Abkürzungen auf): Henricus Rubeno juris utriusque doctor universitatis Gryphiswaldensis ejus ductu ab illustrissimo principe duce Wartislao IX apertae primus rector.

Tracht und Inschrift vereinigen sich also dahin, daß Rubenow hier als Rektor das Wort führt. Beachtenswert ist, wie mit Entschiedenheit die Initiative der Universitätsgründung von ihm in Anspruch genommen wird: ejus ductu.

Es folgt in der schwarzen, mit Hermelin gefütterten Gewandung des Gelehrten Nikolaus von Amsterdam (Nicolaus Theoderici), der schon 1426, also längst vor dem Auszuge der Rostocker nach Greifswald, in Rostock das Rektorat bekleidete. Er gehörte drei Fakultäten, der theologischen, philosophischen und juristischen an und hatte schon in Rostock Ansehen und Würde eines Disputators (Quodlibetarius). Das Antlitz mit fast weißem Kinn- und Lippenbart verrät geistige Bedeutung. Die Inschrift des Schriftbandes lautet: Dominus Nicolaus Amstredam artium liberalium magister sacrae theologiae baccalaureus ac juris quotlibetarius Rostochii.

Lebhafter ist aufgefaßt Bernhard Boddeker (Bodeker) aus Hagen, der in allen vier Fakultäten akademische Grade hatte und in Greifswald zweimal das Rektorat und das philosophische Dekanat bekleidete. Der Blick des bartlosen Gesichtes geht etwas nach links, die Rechte ist erhoben, während die Linke mit dem Gewande sich beschäftigt. Das rote Gewand mit Schulterüberwurf trägt reichen Hermelinschmuck; darüber liegt ein leichtes grünes Tuch. Das weiße, turbanartige Birret steigt tief nach dem Nacken herab. Man darf annehmen, daß diese eigentümliche Tracht durch die Zugehörigkeit zur medizinischen Fakultät bestimmt ist. Die Inschrift lautet: Dominus Bernhardus Boddeker artium liberalium magister medicinae licentiatus sacrae theologiae ac juris canonici baccalaureus.

Johannes Tilemann, Jurist, steht, die Hände faltend, neben der Jungfrau Maria. Das Gesicht erscheint ziemlich ausdruckslos, was vielleicht zum Teil durch die Restaurierung verschuldet ist. Er trägt ein weißes, an den Ärmeln mit schwarzem Pelz verbrämtes Untergewand, über welches sich ein

http://rcin.org.pl

blauer Überwurf legt, der, wie auch der Schulterkragen, reich mit Hermelin verziert ist. Die reiche Gewandung kennzeichnet den erzbischöflichen Domherrn von Riga. Unter den in Andacht aneinandergelegten Händen beginnt das Band mit der Inschrift: Dominus Tilemannus Johannes juris utriusque doctor canonicusque ecclesiae metropolitanae Rigensis.

Der an der andern Seite der Maria stehende Wilke Bole (Bolen) war Professor des kanonischen Rechts und Domherr in Schwerin. Der rote, von Hermelin umsäumte Schulterkragen und das Birret von derselben Farbe sowie das lange weiße Gewand mit reich gestickten Ärmeln und Hermelinbesatz zeigen wie bei Tilemann das Kanonikat an. Die Züge sind ohne geistigen Inhalt. Das Band, welches Bole in der Hand trägt, ist mit den Worten beschrieben: Dominus Wilkius Bole decretorum doctor canonicusque ecclesiae cathedralis Sverinensis.

Ein geborener Greifswalder war Bartold Segeberg (Zegeberch), der schon in Rostock gelehrt hatte, dann in seiner Vaterstadt Ratsherr und nach Gründung der Universität erster Dekan der philosophischen Fakultät wurde. Der Gesichtsausdruck ist klug. Er trägt ein grünliches Gewand mit Hermelinbesatz; auch der Schulterbehang hat Hermelinverzierung. Das Birret entspricht genau demjenigen Boddekers. Seine Persönlichkeit wird inschriftlich so bestimmt: Dominus Bartoldus Segeberg artium liberalium magister consul hic post decanus facultatis artium universitatis Gryphiswaldensis.

Diese Reihe schließt Johannes Lamside aus Lübeck, der hier Lehrer (Scholasticus) an St. Nikolai wurde und als der erste an der Universität eine disputatio quodlibetaria hielt. Seine Tracht ist diejenige des Nicolaus von Amsterdam. Auf dem Spruchbande stehen die Worte: Dominus Johannes Lamside artium liberalium magister sacrae theologiae baccalaureus postque scholasticus hujus ecclesiae nec non primus quodlibetarius Gryphiswaldensis.

Was die Entstehungszeit des Gemäldes anbetrifft, so stellt die Inschrift das Jahr 1460 als zeitliche Grenze nach rückwärts fest. Da anderseits 1462 die Ermordung des Donators erfolgte, so ist die Herstellung auf 1460—1462 anzusetzen. Rubenow fand seine Ruhestätte im Chor des Franziskanerklosters. Ihn und seine Gattin deckte ein gemeinschaftlicher Grabstein, in den beider Gestalten gehauen waren. Aus der jetzt nicht mehr vorhandenen Inschrift läßt sich erschließen, daß die Reliefs noch zu Lebzeiten Rubenows, also auf seine Veranlassung und unter seiner Aufsicht angefertigt wurden. Um so mehr ist zu bedauern, daß die Grabplatte bald nach 1737 für immer verschwunden ist. Dagegen ist ein nach der Ermordung Rubenows in eben dieser

http://rcin.org.pl

Kirche errichteter Denkstein auf uns gekommen, der bei Abbruch derselben am Ende des 18. Jahrhunderts in die Marienkirche übertragen wurde, wo er an der Nordwand befestigt ist. Das handwerksmäßig ausgeführte Flachrelief zeigt Rubenow mit gefalteten Händen neben dem Kruzifixus knieend, ihm gegenüber die von Johannes gestützte Mater dolorosa, eine bekannte Gruppierung. Am Fuße des Kreuzes liegt das Rubenowsche Wappen mit den drei rennenden Windspielen. Die darunter laufende, in niederdeutscher Sprache abgefaßte Inschrift nimmt auf die Ermordung Bezug. Da jede Porträtähnlichkeit fehlt, vielmehr der Verfertiger offenbar nur nach einem bekannten Schema gearbeitet hat, so erscheint ein näheres Eingehen auf das Denkmal an diesem Orte überflüssig.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Ein Blatt der Universitätschronik.

(Tafel III.)

Bei der Stiftung der Universität wurde sogleich eine Chronik (liber annalium, liber rectoratus) angelegt, welche die wichtigeren Ereignisse ihrer Geschichte aufzunehmen bestimmt war. Sie umfaßt jedoch nur die Jahre 1456—1487 mit 53 Rektoraten, dann wurde sie abgebrochen. Den Inhalt bilden Promotionen, Disputationen, Berufungen, auch städtische und Landesangelegenheiten. Die ersten Eintragungen hat Rubenow selbst vollzogen und bis zu seinem Todesjahre 1462 fortgesetzt. Tafel III gibt eine Probe seiner kraftvollen, in sicherm, breitem Ductus gezogenen Schrift, deren Charakter den energischen Mann verrät. Die Bemerkungen am Rande gehören andern Händen an. Dieser Anfang der Annalen berichtet die Einführung der Stiftungsbulle in die Stadt.

In nomine salvatoris nostri domini Jhesu Christi amen.

Anno domini millesino quadringentesimo quinquagesimo sexto dominica die post festum sanctorum Galli et Lulli fuit solempniter introductum priuilegium nostre alme vniuersitatis studii Gripeswaldensis per reuerendum in christo patrem et dominum, dominum nostrum Henninghum, episcopum Caminensem, et eius suffraganeum, dominum Albertum, Episcopum Sidoniensem, de isto opido natiuum, ac diuersos ecclesie Caminensis prelatos, precipue dominos Gotfridum de Zwina, archidiaconum Vzenamensem, Tidericum Zukow, prepositum in Verchen, Mathiam Wedel, archidiaconum Stolpensem, Hermannum Slupwachter, thezaurarium Caminensem, Hinricum Bukow, prepositum hic, cum toto clero Gripeswaldensi, in presencia illustris principis et domini, domini ducis Wartslai, principis Stetinensium et Pameranie, Slauorum et Cassubiorum domini, principis Rugie comitisque de Gutzkow, qui priuilegium nostre alme vniuersitatis suis literis petitoriis a sanctissimo domino nostro Calixto impetrauit, non tamen sub expensis suis, sed sub expensis consulatus Gripeswaldensis et domini Hinrici Rubenow, ibidem tunc proconsulis, qui hanc rem primo inchoauit; qui consulatus apposuit solum ducentos florenos, reliquum vero idem dominus Hinricus. Nam primo dominus Hermannus Slupwachter prefatus et Johannes Erici, hic consul, procurarunt centum

http://rcin.org.pl

florenos in Berlin in Marchia pro prima bulla commissionis. Secundo Gotfridus Wangelkow, opidanus hic, presentauit bancario in Colonia quingentos et viginti florenos Renenses pro vero priuilegio, et in diuersis expensis consumpsit vltra premissa idem dominus Hinricus vltra centum florenos Renenses.

Schon hier tritt das Bemühen hervor, die ausschlaggebende Beteiligung des Schreibers an diesem Werke zu betonen: nicht der Herzog hat die Mittel zur Erlangung der päpstlichen Stiftungsbulle aufgebracht, sondern der Rat und Heinrich Rubenow, qui hanc rem primo inchoavit. Auch im Folgenden werden die persönlichen Aufwendungen stark hervorgehoben, und an einer Stelle, wo keinerlei Anlaß dazu vorlag, sind dem Namen die Worte hinzugefügt: primus plantator erector et fundator hujus inclite universitatis et eciam ecclesie collegiate. Die Schlußzeilen berichten noch die Immatrikulation des sechsjährigen Swantobor, den der Vater, Herzog Wartislaw X., insbesondere an Rubenow empfahl, und die Gedanken dieses kehrten noch einmal zu der großen Tat seines Lebens zurück, als er in die Chronik die letzten Worte eintrug: Ille Swantiburus erat nepos ducis fundatoris. Dann folgt von der Hand des Rektors Johann Parleberch die Erzählung des tragischen Endes.

Zusammen mit der ebenfalls gleich bei der Stiftung der Universität angelegten Urkundensammlung wurde die Chronik 1564 durch den Rektor Dr. jur. Thomas Mevius in einem mit Figuren und Ornamenten schön gepreßten Lederband vereinigt, und der Professor in der medizinischen Fakultät, Christian Calenus, gab den Eindruck, den der Inhalt des Ganzen erwecken mußte, richtig in den auf der Außenseite des Deckels in roten Buchstaben geschriebenen Versen wieder:

SI NESCIS QVANTA EXTITERIT RVBENOVIA VIRTVS
EST SATIS HOC VNO TESTIFICATA LIBRO
HVNC LEGE SVMMA SCHOLAE EXERCENS MODERAMINA RECTOR
HAEC CALCAR FIDEI SINT MONVMENTA TVAE.

http://rcin.org.pl

Das Universitätsgebäude und seine Vorgänger.

(Tafel IV–IX.)

Die Stadt, in deren Schoße die Universität entstand, hatte damals eine Geschichte von erst wenig mehr als zwei Jahrhunderten durchschritten. Die Salzhütten und Ackerhöfe nördlich und südlich des Ryck wurden die wirtschaftliche Grundlage für die durch das nahe Kloster Eldena geförderte Entstehung eines jungen, rasch aufblühenden Gemeinwesens, welches im Jahre 1248 zum erstenmal als „Stadt Greifswald" urkundlich auftritt. Wartislaw III., der den Ort 1249 als Lehen von Eldena empfing, verlieh ihm im folgenden Jahre das lübische Recht und gab ihm damit die Möglichkeit freier bürgerlicher Entwickelung. Greifswald wird noch in demselben Jahrhundert Mitglied der Hansa, hoch nach Norden fahren seine Schiffe, in Bergen und Schonen verschafft es sich Handelsniederlassungen. Durch zuziehende deutsche Kolonisten verstärkt sich seine Einwohnerschaft, sodaß die um die St. Marienkirche geordnete Altstadt sich zu einer zweiten Parochie unter der geistlichen Führung der St. Nikolaikirche erweitert, und im Westen eine Neustadt um die St. Jakobikirche sich sammelt. In den Namen dieser Kirchen spricht sich die Entwickelung der Stadt aus: nach Maria, ihrer Ordensheiligen, nannten die Mönche von Eldena das Gotteshaus, welches durch ihre Veranlassung und Mitwirkung zuerst hier sich erhob; der hl. Nikolaus, der Patron der Seefahrer, kündigt an, wohin die Wege der jungen Stadt gingen; der hl. Jakobus endlich erinnert als der Geleitsmann der Kolonisten an die eingewanderten und vorzüglich in der Neustadt seßhaft gewordenen Fremden. Mit hochragenden Türmen stiegen diese Kirchen über die Dächer der Stadt empor, und ihnen gesellte sich als ein stattliches Werk städtischen Selbstbewußtseins das Rathaus zu. (Tafel IV.) Noch ehe das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts begonnen hatte, umschlossen Mauern, Gräben und Wälle wehrhaft die Stadt.

Es war ein Zeichen ihrer steigenden Beachtung, daß kurz vor und bald nach der Mitte dieses Jahrhunderts auch die beiden Bettelorden, die eben ihren siegreichen Gang durch die abendländische Christenheit nahmen, in Greifswald sich ansiedelten, die Franziskaner, welche an der südöstlichen

http://rcin.org.pl

Mauer sich anbauten (Tafel IV: „Graw Closter"), und die Dominikaner, die „Swarten Monnicke" an der Nordmauer (Tafel IV: „Schwartz Closter"), nicht zur Freude der Cisterzienser in Eldena. Für die geistige Bildung sorgten die drei mit den Stadtkirchen verbundenen Schulen, unter denen diejenige zu St. Nikolai durch die Erhebung der Kirche zur Kollegiatkirche und die Verbindung mit der Universität eine größere Leistungsfähigkeit gewann.

Der pommersche Historiker Thomas Kantzow (gest. 1542) urteilt über Greifswald: „Gripswalt ist auch zum Mehrernteil eine mawrte Stat und etwas weiniger als Stettin, hat drei Pfarkirchen, zwei Kloster und eine Universitet. Die Burger seint auch mehr der Kauffenschaft und Segelation zugethan wan (als) den Studiis; darum leidet die Universitet nicht weinig Hinderung ires Gedeyes. Es ist uberaus gutte Zerung daselbst und nicht so gar ubermutig Folck daselbst wie in andern Stetten. Darumb ist die Universitet, on großes Bedenken nicht, hieher gelegt und were gantz Pomern, Mekelburgk, Denemarken, Schweden und Norwegen wolgelegen, so sie je nhur wes Gedeyes haben solte." Das wegwerfende Urteil über die Teilnahmlosigkeit der Stadt Greifswald bezieht sich auf die Verhältnisse kurz vor der Neuordnung der Universität durch Philipp I. (vgl. S. 4).

Unterm 15. Dezember 1455 gaben Bürgermeister, Rat und Gemeinde zu Greifswald die urkundliche Erklärung, daß sie für die einer Universität notwendigen Räumlichkeiten, wie Auditorien, Wohnungen der Professoren, Regentien, Sorge tragen würden. Dementsprechend erwarb der Rat in Gemeinschaft mit dem Herzog an dem sogenannten „wüsten Platze" südöstlich von der Jakobikirche für die philosophische Fakultät zwei Privathäuser mit Nebengebäuden, deren eines Raphael Letzenitz, das andere Heinrich Stubbe gehörte. Jenes, an die heutige Rubenowstraße angrenzend, auf der Stelle des Ostflügels des jetzigen Universitätsgebäudes, erhielt die Bezeichnung Collegium majus, das andere, etwas westwärts gelegene, Collegium minus. Den Zwischenraum zwischen beiden füllten mehrere kleine Häuser. Man veranschlagte diese Gebäude als ausreichend zur Aufnahme von 10 Professoren und 350 Studenten, abzüglich dessen, was der Unterricht, das gemeinsame Leben, die Bibliothek, der Wirtschaftsbetrieb usw. an Räumen erforderten. Indeß mußten sofort Umbauten vorgenommen werden; die Reparaturen wollten trotzdem nicht aufhören. Der Generalsuperintendent Jakob Runge, Mitglied der theologischen Fakultät, ließ 1566, zum größtenteil auf eigene Kosten, in dem Collegium majus ein umfangreiches Auditorium anlegen, um an einem Punkte der immer fühlbarer werdenden Unzulänglichkeit abzuhelfen.

http://rcin.org.pl

In derselben Straßenflucht lag gegenüber der Nikolaikirche das gleichfalls von Herzog und Stadt geschenkte Collegium Juristarum; ein zweites, kleineres Haus — Collegium Juristarum minus, Schola juristica — besaß diese Fakultät an der Nordwestecke des Nikolaikirchhofs nach der Langenstraße hin. Außerdem erhielten damals oder gewannen im Verlaufe der Zeit die einzelnen Fakultäten hier und dort Häuser, die in der Regel ihren Mitgliedern als Wohnung dienten. Die Mehrzahl lag in der Neustadt, d. h. in dem Stadtgebiet, welches durch die Hunnenstraße und das Vettentor begrenzt wird. Die Häuser der Domherren und die Studentenkonvikte wurden 1456 ausdrücklich dorthin festgelegt.

Dennoch befand man sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in einer gewissen Wohnungsnot. Die Zahl der Studenten nahm zu, und der eheloſe Professor verschwand mehr und mehr. Daher erwarb 1566 die Universität von der Stadt das säkularisierte Schwarze (Dominikaner-) Kloster an der Nordmauer. Die Konventgebäude wurden umgebaut, der östliche Flügel zu einer Wohnung für zwei Professoren der philosophischen Fakultät eingerichtet, dagegen das Klosterrefektorium als Mensa communis, als Freitisch in erster Linie für Theologen, verwertet. Ferner wurde für eine Anzahl Studenten Unterkunft geschaffen. Im Klostergarten richtete 1637 Jakob Gerschow den ersten botanischen Garten ein, und 1703 siedelte sich in den Räumen auch die Universitätsdruckerei an. Erst in neuerer Zeit verschwand bei der Anlage des chemisch-mineralogischen Instituts und des Universitäts-krankenhauses der ganze Komplex. Zwei Blätter Merians (Tafel IV und Abbildung S. 22, F.) vergegenwärtigen gut die damalige Gestalt des Klosters.

Noch nicht dreißig Jahre später stellte sich die Notwendigkeit ein, die beiden Collegia am wüsten Platz durch einen, den gesteigerten Ansprüchen genügenden Neubau zu ersetzen. Der Herzog Ernst Ludwig nahm in gerechter Würdigung der Lage 1591 die Ausführung in die Hand. Unter seiner persön-lichen Mitwirkung entstanden die Entwürfe. Häufig sah man ihn auf dem Bauplatze. Leider starb er schon ein Jahr nachher in der ersten frischen Arbeit an dem Werke, das nach seinen Intentionen nicht nur ein praktischer, sondern auch ein schöner Bau „in italienischer Manier“ werden sollte. Im August 1597 trat ein Stillstand ein, obwohl das dritte und das letzte Stockwerk „noch ledig und wüste, auch, was das schlimmste, das Dach sogar nicht mal in Kalk geleget war.“ Augustin von Balthasar beschreibt im Jahre 1750 die Einrichtung dieses unmittelbaren Vorläufers unseres jetzigen großen Universitätsgebäudes mit diesen Worten:

http://rcin.org.pl

„Es war ſelbiges von drey Etagen und beſtand theils aus publiquen, theils aus Privat-Zimmern, nebſt denen dabey gelegenen Gärten und offenen Plätzen; und weil nunmehro ſolches der Poſterität entzogen, ſo will von deſſen innerlichen Einrichtung, ſo uns jetzo noch alle erinnerlich, denen Nachkommen zu gefallen, etwas weniges anführen. Die publique Zimmer nahmen den untern Theil, und zwar nach Oſten ein, und darauf folgten zwey Profeſſoren-Häuſer nach Weſten belegen. Beſonders aber war die Ordnung folgende:

1. Die drey Auditoria, welche ein breiter Gang, der das ganze Gebäude in der Breite von Norden bis Süden durchſchnitt, und ein Ausgang nach den ſogenannten Collegenhof hin hatte, von einander ſcheidete. Zur Linken deſſelben gegen Oſten war das Collegium juridicum, und neben demſelben gegen Weſten unter einer erhabenen Abſeite das Medicum. Zur Rechten des Eingangs nach Weſten war das Auditorium theologicum, ſo das größte, und nach der Façon des Wittenbergiſchen angelegt war. Nächſt demſelben an, gegen Süden, war der Aufgang nach der oberen Etage, und zur Linken deſſelben, ſo weit ſich die Abſeite erſtreckte, war ein unterirdiſches Gefängniß. 2. Nächſt denen Auditoriis folgete ein Zimmer, ſo ehedem zum Carcer deſtinirt geweſen, beym Anfange dieſes Seculi aber A. 1705 und 1706, nicht ſonder Unkoſten, zum akademiſchen Buchladen aptiret, und dem Joh. Jac. Fickweilern, der ihn von Hamburg aus durch einen Geſellen vorſtehen ließ, eingeräumet worden. Hierauf folgete 3. Der Locus Concilii, wo der Magistratus academicus ſeine Zuſammenkünfte anſtellete, und worin auch das K. Conſiſtorium wöchentlich ſeine Sessiones hielte. Selbiger hatte ein spatieuses Vestibulum und zwey Nebenzimmer, als gen Oſten eine wüſte Holzkammer, wodurch man ins groſſe Auditorium gehen konnte, und gegen Weſten ein Zimmer, worin das Archivum academicum und Consistoriale, wie auch die acta Facultatis jurid. aufbehalten wurden. 4. Endlich kamen zwey Profeſſoren-Häuſer, die von Professoribus Philosophiae ordinariis bewohnet wurden; deren Aelteſter, weil er der Bibliothek am nechſten war, zugleich als Bibliothecarius die Aufſicht über die Akademiſche Bibliothek hatte. 5. In der andern Etage, über dem Eingang des Collegii und über das Auditorium juridicum war die akademiſche Bibliothek; wozu im Jahre 1604 der Anfang gemacht, v. Annal. acad. L. III p. 24, und hienächſt aus dem Vermächtniß des ſeel. Landvogts von Uſedohms, laut deſſen Teſtaments vom 17 Decemb. 1627. auch anderen Legatis, und den jährlich dazu deſtinirten Einkünften einen groſſen Zuwachs bekommen, daß auch dieſes Zimmer im Jahr 1725 erweitert werden müſſen; durch Ankaufung der Nettelbladtſchen Bibliothek aber, im Anfang des

http://rcin.org.pl

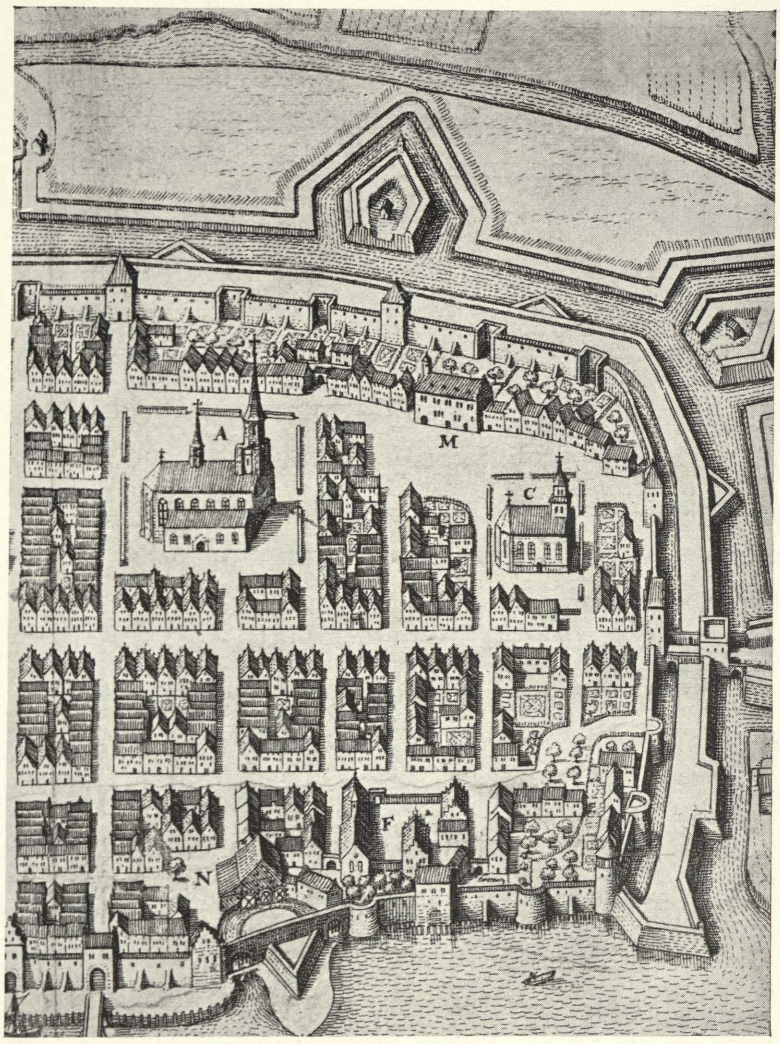
1743ſten Jahres, doch wieder unfähig ward, den dadurch vermehrten Büchervorrath zu faſſen. 6. Aus dieſem Zimmer ging man in ein anderes, nächſt daran gen Süden unter der Abſeite über das mediciniſche Auditorium belegenes, welches ungefehr vor zehn Jahren zum neuen Archivo academico deſtiniret ward. 7. Gerade gegen dem Bibliothekzimmer über, längſt dieſem Gebäude, ging ein langer Gang, und an beiden Seiten deſſelben waren Studentenzimmer, davon dieienige, welche über denen publiquen Zimmern waren, von der Akademie, dieienige aber, ſo über der Profeſſoren Wohnung waren, von dieſen vermiethet oder genutzet wurden. Eines von den erſtern ward zu einem Studentencarcer emploiret, welches aber, weil es nach der Gaſſen hin gelegen war, daher von den incarceratis öftere Exceſſe begangen wurden, vor ohngefehr zwölf Jahren in die oberſte Etage gen Süden verlegt und nächſt an ein beſonder Tabulat angeleget ward. Auſſer dem aber deſſen dritte Etage überall nicht ausgebauet war. 8. Oben über dem Dach des erſten Theils deſſelben, gegen Oſten, war ein anſtändlicher Thurm geſetzt, worin eine Glokke hing, mit welcher bey akademiſchen Solennitäten, und wenn Profeſſores ihre publique Lectiones hielten oder diſputirten, geklungen ward. 9. Hinter dem ganzen Gebäude war ein freyer Gang, der bis an der Stadtmauer ging, und zwey Gärten, welche zu den beiden daſelbſt befindlichen Profeſſoren-Häuſſern gelegt waren. Endlich ward 10. dieſes ganze bisher beſchriebene Revier mit einem offenen Platz, ſo vormals Gaſſen geweſen ſeyn ſollen, als eine Inſul umſchloſſen. Die Gaſſe, oſtenwerts belegen, gehet von Norden gegen Süden, gerade auf die Stadtmauer zu, welche vormalen daſelbſt eine Oeffnung ſoll gehabt haben, ſo das Engliſche Thor genannt worden. Die Gaſſe ſüdwerts, ſo gleichfals bis an die Stadtmauer gehet, iſt bisher mit einigen kleinen Wagenſchauren beſetzt geweſen, beide aber ſind mit Thorwegen von der Univerſitet befriediget worden. Der Platz hinter dem Garten, längſt der Stadtmauer, ward ſeiner Annehmlichkeit wegen der Poetengang genannt; iſt aber ietzo mit in die akademiſchen Gärten eingezogen worden."

Den Aufbau des Hauſes zeigt uns nur zum Teil das Merianſche Bild. (Tafel IV.) Wir erblicken dort das hohe Dach mit dem oſtwärts gerückten Dachreiter. Die Vorderanſicht, welche den „wüſten Platz" und überhaupt die nähere Umgebung an der Straße überſichtlich hervortreten läßt, finden wir auf einem zweiten Merianſchen Stiche (Abbildung S. 22). Das Gebäude iſt mit M bezeichnet; links davon liegt die Nikolaikirche A, rechts die Jakobikirche C, beide mit ummauertem Friedhof. Eine willkommene Ergänzung dazu liefert ein Belagerungsbild des ſchwediſchen Stechers Willem Swidde in

IHKM

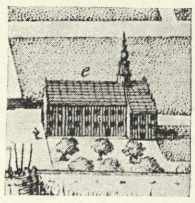
http://rcin.org.pl

Samuel Pufendorfs Werke: De rebus a Carolo Gustavo gestis (Nürnberg 1696), da hier das Gebäude von der Südseite genommen ist (vgl. Abbildung S. 22). Wir bemerken den zwischen Stadtmauer und Collegium sich hinziehenden Garten, an dessen südlichem Ende der Poetenweg lief. So ist es möglich, ein annäherndes Bild von diesem Bau zu gewinnen, der für die Bedürfnisse der Universität neu geschaffen wurde, also eine unmittelbare Vorstellung von dem gibt, was man damals beanspruchen mußte. Wir verstehen darnach die stolze Empfindung, welche der Besitz eines ebenso stattlichen wie praktischen Hauses weckte.



Teil des Stadtbildes nach Merian.

Die Unfertigkeit des Werkes und eine gewisse Sorglosigkeit der folgenden Generationen in Verbindung mit der Schwierigkeit, die für die Instandhaltung erforderlichen Mittel zu beschaffen, führten dazu, daß schon nach 150 Jahren die Unmöglichkeit klar wurde, das Collegium Ernesto-Ludovicianum, wie es genannt wurde, länger zu halten. Besonders die Bibliothek war in eine kritische Lage geraten; der durch Löcher in der Decke eintretende Regen bewirkte, daß die Bücher im Winter zusammenfroren und im Sommer verstockten. So entschloß man sich zur Niederreißung und setzte damit im Mai 1747 am mittleren Teile ein. Nach noch nicht ganz drei Jahren stand der Neubau, der einen Kostenaufwand von etwa 20000 Talern erfordert hatte, fertig da. Am 28. April 1750, dem Geburtstage des Königs Friedrich von Schweden, fand unter mancherlei Festlichkeiten die



(Nach Swidde.)

http://rcin.org.pl

feierliche Einweihung ſtatt, bei der Fräulein Anna Chriſtine Ehrenfried Balthaſar eine lateiniſche Rede hielt, die ihr den Ehrendoctor der philoſophiſchen Fakultät eintrug und einen ſehr ernſten Gelehrten mit der Hoffnung erfüllte: „Vielleicht ermuntert dies vollkommene Beiſpiel auch andere des ſchönen Geſchlechts, die Hinderniſſe zu verleugnen, von denen man glauben pfleget, daß ſie ihnen den Weg zu den Wiſſenſchaften verſchließen.“

Ein Angehöriger der Univerſität ſelbſt hatte den Plan entworfen und die Ausführung geleitet, der Profeſſor der Mathematik und Phyſik Andreas Mayer aus Augsburg, den kein Geringerer als der Philoſoph Chriſtian Wolff hierher empfohlen hatte und deſſen wiſſenſchaftlicher Ruf weithin ging. Die Univerſitäts-bibliothek beſitzt noch einen Teil der von ihm für den Bau entworfenen und eigenhändig mit Namen bezeichneten Originalgrundriſſe und Aufriſſe. Ein Exemplar einer vollſtändigen Publikation in von Martin Engelbrecht geſtochenen Kupfern konnte Herr Dr. Milkau auf der Königlichen Bibliothek in Berlin feſtſtellen. Daraus ſind die Tafeln V—VIII genommen, die keiner Erläuterung bedürfen. Die letzte hier nicht aufgenommene Tafel des Werkes enthält einen Querſchnitt des Gebäudes und den Grundriß des Souterrains ſowie der „Orangerie“, d. h. des botaniſchen Gartens. Ein zierlicher Rokokorahmen, auf dem oben ein von einem Löwen (Schweden) und einem Greif (Pommern) gehaltener Schild mit Meduſenhaupt ruht, umſchließt den Titel: Dessin du nouveau collège de l'Académie Royale à Greiffswalde, dedié à son Altesse Serenissime Adolph Frédéric IV, duc regnant de Mecklenbourg Strelitz uſw., Recteur Illustrissime de la dette Académie. Es ſei dazu bemerkt, daß der Prinz Adolf Friedrich im Januar 1753 hier immatrikuliert wurde und bald darauf ehrenhalber die Würde eines Rector Magnificentissimus erhielt. Sein Geſchenk iſt das in der Aula befindliche lebensgroße Portrait in der Tracht des ſchwediſchen Seraphinenritters.

Das zweite Blatt enthält in einem ähnlichen Rahmen, den oben das Bruſtbild des Prinzen, unten das mecklenburgiſche Wappen ſchmückt, die auf den 5. Mai 1754 datierte Widmungsanrede des Verfaſſers. Den Vergleich zwiſchen der in dieſen Stichen uns unmittelbar vor Augen tretenden Vergangen-heit des Univerſitätsgebäudes und ſeiner Gegenwart ermöglicht die Abbildung am Schluſſe unſeres Buches.

In dem Aufbau treten freilich keine neuen Gedanken hervor, indeß iſt glücklich erreicht, was erreicht werden ſollte, ein Bau von kraftvoller Schlichtheit und harmoniſcher Erſcheinung. Noch heute, wo Verputzung und Anſtrich die Friſche des urſprünglichen Bildes verwiſcht oder zerſtört haben,

http://rcin.org.pl

ist der Gesamteindruck ein großer und macht verständlich, daß die Zeitgenossen in diesem „Musarum Palatium“ nicht nur „eine Zierde und Lüstre unsers Landes“ sahen, sondern auch bezweifeln zu dürfen glaubten, „ob eine deutsche Akademie etwas Vorzüglicheres oder Gleiches wird aufweisen können“. Für die Geschichte des wissenschaftlichen Betriebs an unserer Universität ist dieser Bau insofern noch von besonderer Bedeutung, weil er ein vollständiges Bild gibt von den Bedürfnissen des Unterrichts und des akademischen Betriebs in damaliger Zeit. Die innere Einrichtung hat inzwischen unter der Wirkung der geänderten fortschreitenden Verhältnisse eingreifende Umgestaltungen, welche von der ursprünglichen Disposition nur wenig unberührt gelassen haben, erfahren. Darin behauptete das neue Gebäude seinen Zusammenhang mit dem alten, daß es öffentlichem wie privatem Gebrauche diente; neben den für Unterrichtszwecke bestimmten Räumen enthielt es Professorenwohnungen. Im Erdgeschoß dehnte sich ein großes Auditorium aus, „welches — ich folge unter Verweisung zugleich auf die Tafeln V—VIII der Beschreibung Dähnerts vom Jahre 1750 — blos zu solennen Handlungen gewidmet ist, zwei Eingänge von beiden Seiten hat, 18 Fuß hoch gewölbet, in einem feinen Geschmack ausgemalet ist und von fünf großen Fenstern an beiden Seiten erleuchtet wird. Die Catheder, Loge für Dames und das Chor der Musicanten haben von der besten Bildhauerarbeit und Vergoldungen ein prächtiges Ansehen.“ Der westliche Flügel besaß in seinen drei Stockwerken je ein Auditorium, das untere für juristische, das mittlere für theologische und philosophische, das obere für medizinische Vorlesungen bestimmt; der den Medizinern vorbehaltene Raum umschloß auch ein Theatrum anatomicum und ein Zimmer für anatomische Präparationen. In diese Auditorien sind die Porträts der früheren Mitglieder der betreffenden Fakultäten aufgenommen. Außerdem ist in dem Flügel eine Wohnung für einen Professor der philosophischen Fakultät vorbehalten; ebenso in dem östlichen Flügel, wo weiterhin das akademische Konzil und das Königliche Konsistorium einen Sitzungssaal und der Bibliothekar ein Arbeitszimmer erhielten. Darunter lagen im Erdgeschoß die gewölbten Archivräume. Das Terrain, das sich südlich nach der Stadtmauer hin ausdehnt, wurde als botanischer Garten in Aussicht genommen, und in der Mitte desselben ein Auditorium botanicum geplant. Die genannte Publikation Mayers zeigen Beides inzwischen zur Ausführung gebracht.

Besondere Sorgfalt war auf die Anlage und künstlerische Ausstattung des Bibliotheksaales verwendet, der den Mittelpunkt und Glanzpunkt des Ganzen bildete (Taf. IX). Der Bücherbestand hatte sich inzwischen gemehrt.

http://rcin.org.pl

In ſteigendem Maße lernte man den Wert einer guten und bequemen Bibliothek ſchätzen, und aus dieſer Geſinnung heraus wurde am 14. Juli desſelben Jahres die Eröffnung der nunmehr zum Gebrauch bereiten „Akademiſchen Bibliothek“ unter großen, zwei Tage umfaſſenden Feierlichkeiten vollzogen. Der gelehrte Bibliothekar, Profeſſor Dähnert ſprach über Vergangenheit und Gegenwart der Univerſitätsbibliothek, und die junge Baccalaurea der philoſophiſchen Fakultät, Fräulein Balthaſar, entzückte die Zuhörer mit einer Rede über das Thema, „daß Bibliotheken die ſicherſten Wohnſtätten einer wahren und ächten Freundſchaft ſind“. Die auf Tafel IX gegebene Abbildung des Innern nach einem Blatte des gedruckten Bücherkatalogs von der Hand Dähnerts möge ihre Ergänzung finden in den Worten, mit welchen dieſer den neuen Bücherſaal in ſeiner damaligen Geſtalt beſchreibt:

„Die beiden übrigen Etagen dieſes (mittlern) Theiles nimmt der auf eine ganz vorzügliche Art angelegte Bücherſaal ein, welcher in einer Höhe von 26 Fuß durch beide Etagen gehet und an jeder Seite nach Norden und Süden, von 5, bis auf den Boden gehenden und mit vergoldeten eiſernen Bruſtgeländern verſehenen groſſen und eben ſo viel über den großen angelegten kleinen Fenſtern erhellet wird. Die beiden Haupteingänge ſtehen an der Seite einander gegenüber, und zur Erhaltung der Symmetrie ſiehet man an der andern Seite gleiche Thüren zu Behältniſſen der Manuſcripte. Dieſe vier Öffnungen aber ſind mit vergoldeten Superbordes gezieret. Mit Bequemlichkeit, in Anſehung der Höhe des Zimmers, zu den Büchern zu kommen, iſt eine Gallerie angeleget, welche in einer Breite von 12 Fuß um das ganze Zimmer führet. Sie ruhet auf 24 Säulen nach joniſcher Ordnung, die gekoppelt ſind, etwas vorgerückt ſtehen, und weil ſie jedesmal gegen die Pfeiler treffen, dem Zimmer nichts von ſeinem Licht benehmen. Dieſe Säulen und das Geſims, welches ſie tragen, ſind nebſt der Brüſtung der Gallerie weiß ins rothe und graue gemarmelt, die Capitäler aber, Schaftgeſimſe und die Zierathen an den Entrelas der Brüſtung vergoldet. Hinter die Säulen ſind in dem unteren Theil des Zimmers Lambris herumgeführet, die nach der Breite der obern Gallerie einen beſonderen Gang an den Büchern herum machen, der, wenn er verſchloſſen wird, hindert, daß nicht ein jeder zu den Büchern kommen kann. Dieſe Lambris haben gegen den freyen Platz Pulpeten, gegen die Wand aber mit Pulpeten gedeckte Repoſitoria. Sie vermehren dabey das ſchöne Anſehen des Saals, da der mittlere Platz, welcher noch 58 Fuß lang und 24 breit iſt, ganz frey bleibt. An den Wänden ſtehen unten und oben 47, von Eichenholz wol ausgearbeitete und mit Decken

http://rcin.org.pl

gezierte Repoſitoria, deren Vielheit dem Bibliothecario freye Hände gelaſſen, in der Aufſtellung der zahlreichen Bibliothek die genaueſte Ordnung nach den Wiſſenſchaften und ihren beſondern Abtheilungen zu beobachten. In den 4 Ecken des unteren Saals ſind nette Behältniſſe zu Naturalien und Kunſtſeltenheiten angebracht, deren jedes oben mit einer ſaubern vergoldeten Cartouche pranget, in welchen ſich die Bruſtbilder der vier glorwürdigen Herzoge: Wartislaf des IX., der die Akademie geſtiftet; Philipp des I., der ſie aus ihrem Verfall wieder emporgebracht; Ernſt Ludwigs, der das vorige Collegium erbauet, und Bogislaf des XIV., deſſen milder Dotation die Akademie ihren Wolſtand zu danken hat, befinden. In der Mitte der weſtlichen Seite iſt zwiſchen den Repoſitorien ein Behältniß zu den Original-Membranen und älteſten Urkunden der Akademie angeleget, deſſen Oeffnung der Thür gegen überſtehet, die in der Mitte der öſtlichen Seite nach den Aufgang zur Gallerie führet. Dieſer Aufgang führet zuerſt auf ein Vorzimmer, in welchem die von dem übrigen Büchervorrat abgeſonderten, in Pommern und vornehmlich in Greifswald von jeher gedruckten Bücher und kleine Schriften vor ſich geordnet ſind. Aus demſelben tritt man ſogleich auf die Gallerie der Bibliothek und ſiehet über den Eingang in einer vergoldeten Superbord das Bildniß des beſonders um die Akademie verdienten erſten Rectoris, Rubenow; gegenüber aber über die Thüre nach Weſten die in einer gleichen Superbord eingeſchloſſene, auf ſchwarzem Grund mit goldenen Buchſtaben geſetzte Inſchrift:

QVAM
SECVLVM LITTERIS AMICVM
INSTRVXIT
AMICIVS AVXIT ORNAVIT
OPTIMO CVIQVE
PATET
BIBLIOTHECA

MDCCXXXXVIIII

An der Brüſtung der Gallerie ſind rundum bequeme Tiſche angebracht, und oben iſt ſie mit 8 Gruppen, zwey und zwey zuſammen, die mit den Inſignien der vornehmſten Hauptteile einer jeden Wiſſenſchaft verſehen ſind, und mit 8 Vaſen nach der neuen Art abwechſeln, gezieret. Alles dieſes giebt dem Auge einen überaus ſchönen Anblick, und die Annehmlichkeiten

http://rcin.org.pl

der ganzen Lage, der gute Geschmack in allem, was man wahrnimmt, verdoppeln das Vergnügen, mit welchem man sich sonst in woleingerichteten Bibliotheken aufhält."

Erst im Jahre 1882 wurde diese Bibliothek, nachdem der jetzige Neubau fertig geworden war, ausgeräumt und zur Aula umgewandelt. Schon vorher hatte das Innere des Universitätsgebäudes eine vollständige Neueinrichtung erfahren, die sich auch über jenes Jahr hinaus fortsetzte. Weitere Veränderungen stehen bevor.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Die Scepter.

(Tafel X.)

Bei der feierlichen Eröffnung der Universität in der St. Nikolaikirche am 17. Oktober 1456 legte der Herzog auf den Altar zwei „Königsstäbe" als Gabe an die junge Stiftung nieder, deren Anfertigung in seinem Auftrage Heinrich Rubenow angeordnet hatte, und die sich heute noch im Gebrauche befinden. Im dritten Jahre der Hochschule kamen zwei weitere kleinere Scepter hinzu, deren eines die Äbte von Nienkamp, Eldena und Pudagla stifteten, während das andere eine Gabe aus akademischen Kreisen war. Die spätere Zeit sah in dieser Vierzahl ein Abbild der vier Fakultäten.

Diese Scepter galten, wie in den Worten bei der jährlichen Übergabe an den neuen Rektor zum Ausdruck kam, als Symbole der dem Rektor zustehenden Herrschergewalt. Um so verwunderlicher muß es erscheinen, daß schon 1547 der Rektor Johann Knipstro die beiden großen Scepter zerbrochen und verstümmelt und von den kleinen überhaupt nur noch eines vorfand; das andere war durch Diebstahl abhanden gekommen. In der Verödung der Universität vor der Erneuerung durch Herzog Philipp I. (vgl. S. 5) mögen sie von diesem Geschick betroffen sein.

Knipstro ließ die beiden großen Scepter restaurieren, das noch vorhandene kleinere vergrößern, mit reicherem Zierrat ausstatten und das fehlende durch ein neues ersetzen. Das für die Wiederherstellung und Erneuerung benötigte Silber schenkten der Herzog, der Bischof von Kammin, herzogliche Räte, Universitätsprofessoren und Bürger, im ganzen 26 Personen, deren Wappenschilder an die kleinen Scepter zur Erinnerung befestigt wurden. Wesentlich in diesem Zustande besitzen wir dieselben heute.

Die beiden großen Scepter sind zwei hohle Silberstäbe von 1,12 m Länge mit zwei geriffelten Knäufen, deren obere Fläche vier Blattornamente zieren. Den oberen Teil des Stabes umziehen zwei kronenartige vergoldete Reifen; auf dem einen derselben ruht eine hohe vergoldete Krone mit Kopfeinsatz, ein wirkungsvoller Abschluß. Ein vergoldetes, in vier Streifen zerschnittenes Band umwindet jedes der Scepter und trägt eine in den Schriftformen des

http://rcin.org.pl

XV. Jahrhunderts ausgeführte lateinische Inschrift. Bei der Restaurierung ist jedoch der Text in Unordnung geraten, und einige Buchstaben, ja ganze Worte sind verloren gegangen.

Die Inschrift, in ihrem ursprünglichen Text, soweit möglich, wiederhergestellt, lautet mit Auflösung der Abkürzungen:

[Anno] domini MCCCCLVI prima die dominica post festum sancti Galli fuit primo erecta alma universitas . . . . .

Dominus noster Calistus papa tercius nostram instituit universitatem et dominus noster Henninghus episcopus camine[nsis] . . . . .

. . . . . princeps noster dominus dux Wartslaus istos baculos alme sue universitati pro memoria donav[it].

. . . . . fuit dominus Hinricus Rubenow utriusque juris doctor et proconsul . . . [In der Fortsetzung sind bisher sicher verständlich nur] . . . per dominum . . . . .

Der Inhalt dieser Inschrift entspricht unserem sonstigen Wissen über die Entstehung der Hochschule.

Diese Bänder gehören demnach den ursprünglichen Sceptern an. Dasselbe muß angenommen werden von den Kronenreifen und der Krönung, nur daß an der letzteren die von den Krabbenstäben auffällig sich abhebenden drei einfachen Stäbe und die Filigrankugel mit Akanthusblatt der Aufarbeitung im Jahre 1547 zuzuweisen sind. Die Stäbe selbst sind unter Knipstro wiederhergestellt, aber in Anschluß an die alte Form, wie aus gleichzeitigen Abbildungen hervorgeht. Das Blattornament des oberen Knaufes endlich verrät, daß dieser Knauf, vielleicht auch die unteren Knäufe, im vorigen Jahrhundert eine Restaurierung erfahren hat. Doch läßt sich nicht ermessen, in welchem Umfange.

Die kleinen Scepter messen 0,87 m und sind, wie die großen, hohle Silberstäbe. Den Stab des einen — das andere ist, wie erwähnt, ganz neu gearbeitet — sowie die zwei gebuckelten Knäufe, welche die Wappen tragen, dürfen wir als Original ansehen. Die übrigen Teile gehören wahrscheinlich ganz der Erneuerung vom Jahre 1547 an. Die 32 — eines ist ausgebrochen — Wappen an den Knäufen bezeichnen die Familien, welche durch Gaben die Aufarbeitung und Ergänzung ermöglichten. Die Zahl der Donatoren selbst

http://rcin.org.pl

freilich betrug nur 26; das Mehr erklärt sich indes daraus, daß der Herzog Philipp mit vier Wappen und der Bischof von Kammin wahrscheinlich mit derselben Zahl vertreten ist. Die Wappen lassen sich bis auf einen geringen Teil bestimmen. Die Ausführung ist ziemlich roh und sticht von der gefälligen Form der Scepter scharf ab. Inschriften fehlen jetzt; doch ist anzunehmen, daß sie ursprünglich vorhanden waren.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Der Rektormantel.

(Tafel XI.)

Wie die Hochschulsitte auch anderwärts forderte, so wurden dem Rektor der Universität Greifswald zur Bezeugung seiner Würde bestimmte Insignien verliehen, nämlich die zwei bezw. vier, soeben beschriebenen Scepter und ein Schultermantel. Eine goldene Halskette und ein Ring kamen später noch dazu.

Über den Rektormantel in seiner ursprünglichen Gestalt geben die Memorientafel in St. Nikolai (Taf. I) und das ebenfalls gleichzeitige große Universitätssiegel sowie das alte Rektorsiegel ausreichend Auskunft. Darnach hatte er die Form eines kurzen, am Rande und am Halsschlusse verbrämten Überwurfs. Das Haupt bedeckt ein Barett von nicht einheitlicher Form (vgl. S. 11). Dasselbe Bild gewinnen wir aus dem 1692 erneuerten Universitätssiegel, (vgl. die Abbildungen auf Tafel XVIII und den Abschnitt über die Universitätssiegel). Diesen einfachen, im Laufe der Zeit wahrscheinlich unansehnlich gewordenen Ornat ersetzte der hochgebildete, für Wissenschaft und Kunst verständnisvoll interessierte und auf das Wohl seiner Universität bedachte Herzog Philippus Julius (gest. 1625), der auf seinen Reisen in Deutschland, England, Frankreich und Italien mit Vorliebe die Stätten der Gelehrsamkeit aufgesucht und in Leipzig das Ehrenrektorat seitens der angesehenen Universität empfangen hatte, durch einen kostbaren, reich und kunstvoll gestickten neuen Mantel, der bis zum Jahre 1854 noch in Gebrauch war. Es ist Überlieferung, daß die Gemahlin des Herzogs, Agnes, eine brandenburgische Prinzessin, an der Ausführung der Stickereien beteiligt gewesen ist.

Der Mantel (Taf. XI), ein Radmantel von 1,41 m Durchmesser, besteht aus rotem, mit Seide gefütterten Sammet und ist verhältnismäßig gut erhalten. In goldener Umrahmung läuft am Rande die goldene, mit zierlichen, großen und kleinen silbernen Interpunktionen durchsetzte Widmungsinschrift:

PHILIPPVS · IVLIVS · DEI · GRATIA · DVX · STETINI · POMERANIÆ · CASSVBIORVM · ET · VANDALORVM · PRINCEPS · RUGIÆ · COMES · GVTZKOVIÆ · LEOBVRGENSIUM · AC · BVTOEIENSIUM · DYNASTA · VESTEM · HANC · RECTORALEM · VNIVERSITATI · SVÆ · GRIPHISWALDENSI · DONAVIT · AŌ · 1 · 6 · 1 · 9 ·

5

http://rcin.org.pl

Über der Inschrift zieht sich ein gleichförmiges Ornament von stilisierten Pflanzen hin. Der reichste Schmuck aber sammelt sich da, wo der Mantel vorn sich schließt. Auf einem 0,12 m breiten Saume, welchen dasselbe Ornament schmückt, ruhen acht Wappen, die durch vielverschlungenes, anmutiges Pflanzengewinde umkränzt und zu je vier verbunden werden. Ein neuntes Wappen breitet sich in besonders üppiger Umrahmung auf der Rückseite, gerade über der Inschrift aus. Es sind die neun Wappen im herzoglich pommerschen Wappenschilde und zwar:

Linke Seite.

1. Pommern. Gekrönter, goldener Greif auf Silber, darüber moosgrüner Pfauenwedel mit acht und sieben Federn. Unter Pommern sind ostpommersche Gebiete verstanden, deren Umfang im Verlaufe der Geschichte gewechselt hat.

2. Cassuben. Goldener Greif mit schwarzen Fäden auf Gold. Dafür sonst auch ein schwarzer Greif. Der Inhalt der Bezeichnung ist nicht fest begrenzt. In der Hauptsache ist darunter das Gebiet von Belgard verstanden.

3. Schlawe (Usedom). Silberner, geflügelter Drache auf Gold, ursprünglich Wappenbild der Grafen Swenzo, von diesen auf Schlawe und endlich auf Usedom überkommen.

4. Wolgast. Silberner, wachsender Greif auf Gold über einem gold- und blaugeschachteten Felde.

Rechte Seite.

1. Stettin. Goldener, gekrönter Greif auf blauem Schilde, überragt von moosgrünem Pfauenwedel mit sieben und sechs Federn. Gemeint ist das Herzogtum Stettin zwischen Peene und Ihna.

2. Wenden. Goldener Greif in silbernem Felde. Der Name Wenden haftete im engeren Sinne an dem Lande Tollense, in dessen pommerschem Teile Treptow der Hauptort war.

3. Rügen. Goldener, gekrönter Löwe mit schwarzen Fäden in goldenem Felde über je vier goldenen Stufen in blauem Felde. Die schwarzen Fäden deuten auch hier den schwarzen Löwen an. Das Fürstentum Rügen, welches auch ein großes festländisches Gebiet einnahm, kam 1325 nach Aussterben des einheimischen Fürstenhauses an Pommern.

4. Barth. Goldener Greif mit drei silbernen Federn im Flügel, in goldenem Felde. Barth gehörte zum Fürstentum Rügen.

http://rcin.org.pl

Rückseite.

1. Gützkow. Ein goldenes, schräges Kreuz mit vier Rosen in goldenem Felde in reicher Umrahmung. Darüber ein Federbusch mit fünf Silber- und sieben Goldfedern. Burg und Land Gützkow kamen nach wechselvollem Besitz 1295 dauernd an das Herzogtum Pommern.

Die Stellung der Wappen ist derartig, daß die Häupter der Wappentiere einander zugewandt sind. Die heraldischen Vorlagen sind nicht peinlich innegehalten, sondern die Anordnung ist durch das Bestreben, eine wirkungsvolle Dekoration zu erzielen, bestimmt. Die von Gold-, Silber- und Seidenfäden überzogenen Reliefs treten außerordentlich kräftig und plastisch hervor. Der Gesamteindruck des Schmuckes ist ein überaus prachtreicher und vornehmer.

Zu dem Mantel gehört ein rotsammetner Herzogshut mit goldener Schnur.

Bei dem Rektoratswechsel wurde der Mantel mit den übrigen Insignien dem Neugewählten mit den Worten überreicht: Ultimo denique loco accipe pallium illud rectorale; auro quidem argentoque, sed multis simul curis atque molestiis intextum. Regius hic ornatus, Caesarum, Pontificum, Principum ac Regum in Academiam nostram collatorum beneficiorum nec non muneris, quod jam geris, maxime eminentis signum. Man fand darin die fürstliche Würde des Rektors zum Ausdruck gebracht.

Im Laufe der Zeit litten Stoff und Stickerei des Mantels. Als daher im Februar 1831 seitens des Königlichen Unterrichtsministeriums Auskunft erbeten wurde, „ob und welches Rektoratsinsigne der Rektor bei der dortigen Universität führt", ergriffen Rektor und Senat in ihrem Antwortschreiben die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß der Mantel „durch den Zahn der Zeit so angegriffen, daß er sich kaum noch mit Ehren produzieren läßt, und die Rektoren sich nur ungern entschließen, ihn bei öffentlichen Feierlichkeiten anzulegen". Auch abgesehen davon, sei „der Abstand zwischen diesem einzigen Reste aus einer längst vergangenen Zeit und der heutigen Kleidung so auffallend, daß wir schon öfter auf Mittel gedacht haben, in das Äußere unserer Feierlichkeit mehr Harmonie zu bringen". Im Dezember 1832 richtete dann der damalige Rektor Barkow an das Cancellariat in Stralsund die Bitte um Beseitigung des Mantels mit der Begründung, „daß die jetzigen Insignien des Rektors, ein roter Rektormantel, so wenig dem Zeitsinne und Geschmack angemessen und zugleich so wenig gut erhalten sind, daß sie nicht nur keinen würdigen, sondern gewöhnlich einen störenden Eindruck machen, ja nicht selten Lachen hervorrufen, wenn sie benutzt werden". Glücklicherweise zog sich die Angelegenheit ohne Entscheidung hin, aber das ehrwürdige Denkmal, für

http://rcin.org.pl

welches in der Professorenschaft damals wenig oder gar kein Verständnis vorhanden war, wäre schließlich erinnerungslos verschwunden, wenn nicht im Zusammenhange mit der allgemeinen Neuordnung der akademischen Roben in Preußen König Friedrich Wilhelm IV. in seinem feinsinnigen Interesse und Verständnis für Kunst und Geschichte eingegriffen hätte. Im August 1853 kam die Anweisung, daß der Rektormantel „wie bisher so auch ferner sorgsam konserviert werde". Indeß „da derselbe zu häufigerem Gebrauch nicht mehr geeignet ist, so wollen des Königs Majestät auf Kosten Allerhöchstihres Dispositionsfonds der Universität einen neuen, jenem alten ähnlichen Rektormantel überreichen lassen". Doch solle daneben der alte Rektormantel zu dem Zwecke beibehalten werden, „daß damit der jedesmalige neue Rektor, im Augenblicke der Übertragung des Rektorats von seinem Amtsvorgänger an ihn, bekleidet werde". Am 27. Januar 1854 wurde der neue Mantel von Berlin aus übermittelt.

In Form, Größe und Dekoration ist der ältere Mantel maßgebend gewesen; doch bestehen daneben in Einzelheiten nicht unerhebliche Abweichungen, z. B. in der Wiedergabe der Wappen. Im allgemeinen ist die dekorative Feinheit der Vorlage nicht erreicht. Die Inschrift hat eine entsprechende Änderung in Anknüpfung an die Person des Königlichen Stifters erfahren.

Die Wirkung des Prachtgewandes ist eine außerordentliche und wird durch keine Rektorrobe anderer Universitäten auch nur annähernd erreicht. Das Andenken zweier hochherziger Fürsten, denen unsere Hochschule zu Dank verpflichtet ist, wird dadurch in vornehmer, ausdrucksvoller Weise in der Erinnerung festgehalten.

http://rcin.org.pl

Die Kette und der Ring des Rektors.

(Tafel XII.)

Der ſpäter zu erwähnenden Croyſchen Hinterlaſſenſchaft entſtammt die goldene Amtskette des Rektors. Das Teſtament des Herzogs Ernſt Bogislaw beſtimmt in dieſer Hinſicht: „Und dann endlich meine Kette von 100 Dukaten, ſo ich in meinen Reiſen an meinem Leibe getragen, und daran meiner hochſeel. Frau Mutter Contrafeit in Golde, ſo der Magnificus Rector in dem actu panegyrico am Halſe öffentlich tragen und hernach dieſelbig ad perpetuam celsissimae matris et mei memoriam bei der Academia bei ihren beſten Cimeliis zu ewigen Zeiten aufzuheben."

Die Kette beſteht aus gediegenem Golde, mißt 1,04 m und hat ein Gewicht von 366 gr. Sie trägt eine ovale Goldmedaille, die in einer Einfaſſung von ſchwarz emailliertem Goldfiligran ruht, in welche acht, in Abwechſelung geſtellte Rubinen und Diamanten gefaßt ſind. Der Avers zeigt die Bruſtbilder des Herzogs von Croy und ſeiner Gemahlin, Herzogin Anna von Pommern, mit der Umſchrift: **ERNESTVS · A · CROI · ET · ANNA · A · POMERANIA**, der Revers vor einem Palmzweige zwei verſchlungene Hände, während oben ein beflügeltes Engelköpfchen ſchwebt. Ringsum laufen die Worte: **NON E SOLO SED E CAELO**. Demnach iſt dieſes Stück eine Erinnerungsmedaille an die Vermählung des darauf abgebildeten und genannten fürſtlichen Paares.

Wenn das Teſtament den Gebrauch auf die feierlichen Akte des Univerſitätslebens beſchränkt, ſo iſt die Kette im Laufe der Zeit tatſächlich ein ſtändiges Inſigne des Rektors geworden.

Derſelben Hinterlaſſenſchaft gehört an der Siegelring des letzten Pommernherzogs, Bogislaws XIV., ein ſchwarz emaillierter, kräftiger Goldreif, der einen angeblichen Saphir umſchließt. In dieſen iſt das neunſchildige pommerſche Wappen mit drei Helmen eingegraben. Zwiſchen den Helmen liegen die Buchſtaben

B H Z
S P

d. h. Bogislaus Herzog zu Pommern.

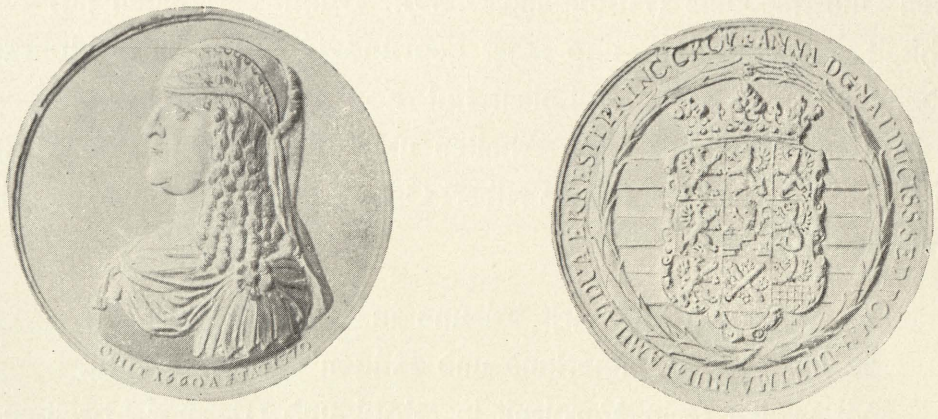
http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Der Croy-Teppich.

(Tafel XIII–XVII.)

Im Jahre 1657 beſuchte die letzte Trägerin des pommerſchen herzoglichen Namens, die verwitwete Herzogin Anna von Croy, die inzwiſchen in ſchwediſchen Beſitz übergegangene Univerſitätsſtadt. Ihre Gegenwart weckte die Erinnerung an das lange, für die Hochſchule ſegensreiche Zuſammenleben mit dieſem alten, in ſchweren Schickſalsſchlägen zuſammengebrochenen Fürſtenhauſe. Ehrfurchtsvoll begrüßte man den hohen Gaſt. Die Studentenſchaft brachte ihre Huldigung in einem Fackelzuge und in einem Begrüßungsgedichte, einem „Helikoniſchen Willkommen“, dar.



Silberne Medaille der Herzogin Anna von Croy.

Die Umſchriften lauten: A.: obiit 1660 anno aetatis 70, R.: Anna Dei gratia nata ducissa Sedinensis Pomeraniae et ultima hujus familiae vidua Ernesti Principis Croy.

Ein wechſelvolles, von tiefen Erſchütterungen bewegtes Leben lag hinter dieſer Frau. Am 3. Oktober 1590 auf dem Schloſſe zu Barth als jüngſtes Kind des Herzogs Bogislaw XIII. geboren, ſollte ſie das unaufhaltſame, raſche Abſterben des vor kurzem noch blühenden Stammes erleben. Zunächſt führte ſie das Geſchick ins Ausland. Bei einer Hochzeitsfeier lernte ſie den kaiſerlichen Feldherrn, Herzog von Croy kennen; beider Neigungen begegneten ſich. Am 4. Auguſt 1619 wurde in Stettin die Vermählung vollzogen, nachdem der katholiſche Bräutigam die Verpflichtung übernommen hatte, „daß die

http://rcin.org.pl

künftig erhofften Leibeserben in der evangelischen Religion erzogen werden sollten". Die Herzogin nahm ihren Wohnsitz auf dem Schlosse Finstingen in Lothringen. Doch schon am 7. Oktober 1620 starb der Gatte im Lager zu Oppenheim, ohne den ihm kurz vorher geborenen Sohn gesehen zu haben. Die Lage der Witwe und ihres Kindes in katholischer Umgebung und inmitten einer fanatisch-katholischen Verwandtschaft wurde bald unhaltbar; ihrem evangelischen Bekenntnis und ihren Vermögensrechten entstanden Schwierigkeiten. Kurz entschlossen rettete sie sich und ihr Kind dadurch aus denselben, daß sie, ihr Leibgedinge im Stich lassend, 1622 in die Heimat zurückeilte. Der Bruder Bogislaw stattete sie mit Stolp aus. Dort starb sie am 7. Juli 1660. Die Trauer des Landes folgte ihr nicht nur darum, weil in ihr die vielhundertjährige Geschichte des Herzogshauses endete, sondern auch, weil hervorragende Eigenschaften des Geistes und des Gemüts sie auszeichneten. Ihre kraftvolle, entschlossene, allen Widerwärtigkeiten gewachsene Eigenart tritt unmittelbar in dem Porträt heraus, welches, ein Geschenk des Sohnes, das Konzilzimmer schmückt (Tafel XIII), noch schärfer in der gleichfalls im Besitz der Universität befindlichen Silbermedaille (Abbildung S. 39). Damit verbanden sich natürliche Freundlichkeit und eine tiefe und sicher gegründete evangelische Überzeugung. Das Andenken an ihre Persönlichkeit hat noch lange nachher in der Überlieferung der Universität sich frisch erhalten und in Prosa und Poesie Ausdruck gefunden. Eine Ode des Professors Albert Georg Schwartz aus dem Jahre 1730 schließt mit den Worten:

Du, große Fürstin, wirst bei uns in Segen bleiben,
So lang als Pommerland und Rügen Menschen hegt.
Wir wollen Dein Verdienst in Stahl und Marmor schreiben,
Denn Dein Gedächtnis ist uns gar ins Herz geprägt.
Was aber unser Mund nicht alles kann erzählen,
Das wollen wir zum Ruhm der Nachwelt anbefehlen.

Der am 26. August 1620 geborene Sohn Ernst Bogislaw wuchs in Pommern auf. Die Mutter ließ sich eine tüchtige, seiner hohen Geburt angemessene Erziehung und Bildung angelegen sein. Er studierte in Greifswald und bekleidete hier 1634 das Ehrenrektorat. Dieser Aufenthalt hat eine feste, bleibende Anhänglichkeit des jungen Fürsten an unsere Universität begründet. Der regierende Herzog Bogislaw XIV. sorgte durch Verleihung der Herrschaften Naugard und Massow für eine standesgemäße Lebenshaltung; seine Absicht, ihm das Bistum Kammin zu übertragen,

http://rcin.org.pl

außerdem Porträts Luthers, Bugenhagens und Melanchthons. Für solche Bildnisse waren aber Cranach und seine Schule sozusagen die monopolisierten Lieferanten. Was etwa in Wolgast gar nicht oder in unzureichender Weise vorhanden war, ließ sich in Stettin beschaffen. Die große Bildersammlung, welche hernach der Enkel Philipps, Philipp II., zusammenbrachte, hat ohne Zweifel einen Teil ihres Bestandes aus dem Schlosse in Stettin genommen.

Für die Bildnisse Johann Friedrichs des Großmütigen und seiner Gemahlin Sibylla hat der Kartonzeichner Porträts benutzt, die etwa ein Jahrzehnt zurücklagen, also der damaligen Wirklichkeit nicht mehr entsprachen. In demselben zeitlichen Verhältnis steht zu dem Teppich das Porträt Melanchthons, wie auch dasjenige Bugenhagens in der pommerschen Gruppe, was schon hier bemerkt sei. Dagegen sind die drei Söhne Johann Friedrichs, die im Jahre 1554 ein Alter von 25, 24 und 16 Jahren hatten, nach ungefähr gleichzeitigen Bildnissen entworfen. Dasselbe kann in Beziehung auf den Herzog Johann Ernst angenommen werden.

Zum Teil standen dem Zeichner nur Brustbilder oder Kniestücke zur Verfügung, wie mit ziemlicher Gewißheit hinsichtlich der Porträts der Herzoge und der Kurfürstin Sibylla vermutet werden darf. Der Abstand zwischen den oberen und den unteren Partien ist bei diesen männlichen Figuren ein so scharfer, daß nur diese Erklärung übrig bleibt. Aber auch die auffallende Körperlänge der Kurfürstin scheint mir nur so verständlich zu sein. Dagegen lag für Johann Friedrich ein volles Bildnis vor; hier ist alles vom Scheitel bis zum Fuß einheitlich und natürlich. Das ist wohl auch bei den Porträts der beiden älteren Kurfürsten vorauszusetzen.

An der anderen Seite (Tafel XVII) ordnet sich die pommersche fürstliche Gruppe, an geschickter Komposition der sächsischen Gruppe überlegen. Die hineingenommenen Kinderbildnisse fügen zu der würdevollen Haltung der Fürsten einen Zug reizvoller Anmut.

Die mittelalterliche Geschichte Pommerns schließt mit dem gewalttätigen, sittenlosen Herzoge Bogislav X. ab. Unter schwierigen Verhältnissen übernahmen im Herbst 1523 seine Söhne und Erben, Georg I. und Barnim X., gemeinschaftlich die Regierung des politisch, social und religiös aufgeregten Landes. In der entscheidungsvollen Frage der Stellung zur Reformation nahm der am Hofe des streng katholischen Herzogs Georg von Sachsen erzogene und von seinem Lehrer, dem energischen Erasmus von Manteuffel, dem späteren Bischof von Kammin, beeinflußte, damals dreißigjährige Georg von Anfang an seinen Standpunkt der Neuerung gegenüber ein und suchte die in Pommern immer

http://rcin.org.pl

allgemeiner und stärker hervortretende Bewegung zu dämpfen. In diesem Sinne verhielt er sich auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. Ein Jahr nachher starb er nach einem rastlos tätigen Leben in Stettin, ohne der widerstrebenden Gewalten Herr geworden zu sein. Sein Tod besiegelte den Untergang des Katholicismus in Pommern.

Seine hohe, von einem braunen, pelzverbrämten Brokatmantel mit reicher Silberverzierung umhüllte Gestalt, welche die Reihe der pommerschen Herzoge eröffnet, prägt die fürstliche Würde aus, welche die Zeitgenossen ihm nachrühmen. In den lebendigen, scharfen Zügen des Antlitzes spiegeln sich Klugheit und Energie. Nur muß auffallen, daß dieser, wie es scheint, bis zuletzt konsequente Gegner der Reformation in dieser Versammlung einen Platz gefunden hat. Wir dürfen die Erklärung in der Pietät des Sohnes, des Herzogs Philipp I., finden.

Neben ihm steht in silbergesticktem Sammetwams sein jüngerer Bruder Barnim X. In der Reformationsgeschichte ist derselbe dadurch bekannt, daß er, damals jugendlicher Rektor der Wittenberger Universität, mit Luther zu der berühmten Leipziger Disputation 1519 kam und diesen zu einer wirkungsvollen Predigt im Schlosse veranlaßte. Die schon früh bei ihm hervortretende Neigung zur Reformation entwickelte sich während der hauptsächlich durch seine Schuld nicht friedfertigen, gemeinsamen Regierung mit seinem älteren Bruder zu ausgesprochener Parteinahme für dieselbe. Doch fehlten ihm tiefere religiöse Impulse, und seine Lebensführung und sein Fürstenregiment gaben zu begründetem Tadel Anlaß. Die stumpfe Ruhe des damals etwa fünfzigjährigen Mannes kommt auf dem Teppich neben dem scharfsinnigen und tatkräftigen Bruder charakteristisch zur Anschauung.

Barnim hatte die Regierung mit dem einzigen Sohne seines Bruders, Philipp I., zu führen. Die Schwierigkeiten, welche sich daraus ergaben, fanden erst nach langen und umständlichen Verhandlungen 1541 durch Erbteilung einen Abschluß. Philipp erhielt darin den westlichen Teil des Herzogtums mit dem Sitze in Wolgast, Barnim den östlichen mit Stettin. Schon vorher war die Organisation der lutherischen Reformation in Pommer in gemeinsamem Wirken der beiden Herzoge durchgeführt worden. Philipp, eng verbunden mit Herzog Georg von Sachsen, hatte sich anfangs zurückhaltend zur Reformation gestellt. Erst nachdem sie ihm in gewissenhafter, eingehender Prüfung innere Überzeugung geworden war, setzte er seinen fürstlichen Einfluß für sie ein. Die Vermählung mit Maria von Sachsen, der Schwester des Kurfürsten Johann Friedrich, welche Luther selbst am 27. Februar 1536 in

http://rcin.org.pl

Torgau vollzog, und der Eintritt der beiden Herzoge in den schmalkaldischen Bund verknüpften das pommersche Haus noch enger mit den protestantischen Interessen. Philipp zählt zu den edelsten fürstlichen Persönlichkeiten des Reformationszeitalters. Tiefe, aufrichtige Religiosität, feine Bildung, ernste Auffassung und Durchführung des Regentenberufs vereinigten sich in ihm. Erwähnt wurde er bereits als Erneuerer der verfallenen Greifswalder Hochschule. Die Förderung von Gottesfurcht, Wissenschaft und Gerechtigkeit in seinem Lande ist ihm bis zu seinem Tode ein ernstes Anliegen gewesen. Am 14. Februar 1560 starb er im Alter von erst 45 Jahren auf seinem Schlosse in Wolgast, wenige Jahre nach Vollendung des Teppichs.

Sein goldfarbener Brokatmantel über dem gestickten Unterkleide steht an vornehmer Kostbarkeit einzig auf diesem Repräsentationsbilde, wie auch diesem Bildnis überhaupt der Preis unter allen übrigen zusteht. Die vornehme Haltung, der feste Ausdruck des Antlitzes und das sinnende, kluge Auge entsprechen durchaus dem, was die Zeitgenossen über ihn uns überliefern. Mit Hilfe Johann Bugenhagens, des Mannes der Kirchenorganisation, hatten die beiden Herzoge, denen er auch in territorialen Differenzen ein Vermittler gewesen war, die Reformation in ihren Landen zum Abschluß gebracht. Daher ist ihm zwischen beiden ein Platz angewiesen. Die Leier am rechten Ende der oberen Borte ist sein Wappen, und die angeführte Inschrift davor nennt ihn als den Reformator Pommerns, seiner Heimat.

Die durch die drei Wappen und deren Umschriften bezeichneten drei fürstlichen Frauen sind: Amalia, Tochter des Pfalzgrafen Philipp, mit welcher sich 1513 der Herzog Georg in erster Ehe vermählte, die Mutter Philipps, die schon vor dem Gatten gestorben war (1527), Anna von Braunschweig-Lüneburg, seit 1525 Gemahlin Barnims (gest. 1568), und Maria von Sachsen, Gemahlin Philipps (gest. 1583). Diese beiden letzteren Frauen tragen schwere Brokatstoffe, die erste von blauer, die zweite von grüner Tönung, außerdem verschwenderisch Goldschmuck. Die Gemahlin Georgs hat einen Hermelinmantel über die Schulter geworfen, auf welchem eine dicke Kette liegt; an ihrem Halse hängt ein Medaillon mit Kreuz, welches bei ihrer gleichnamigen Enkelin wiederkehrt. Auffallend sind in der Frisur die Buchstaben G · A, entweder die Anfangsbuchstaben der Namen der Gatten — Georg, Amalia — oder einer Devise. Eine Parallele zu ersterem bildet der Ring der Herzogin Maria mit den Buchstaben **M · P ·** — Maria, Philipp —, zu letzterem ein Holzschnitt Lukas Cranachs, wo die Kurfürstin Sibylla am Collier sowohl wie am Stirnband ihren Wahlspruch trägt **ALS · IN · EREN ·** Der altmodische Tellerhut

http://rcin.org.pl

findet seine hinreichende Erklärung darin, daß das benutzte Porträt um 25 Jahre zurücklag, und die Mode inzwischen gewechselt hatte.

Die fünf prächtigen Kindergestalten im Vordergrunde gehören diesem letzten Ehepaare an: Johann Friedrich, der Thronerbe (gest. 1600), Bogislaw XIII. (gest. 1606), Ernst Ludwig (gest. 1592), als der schönste unter den Brüdern bezeichnet, was unser Bild bestätigt, Barnim XI. (gest. 1603), Amalia (gest. 1580).

Sämtliche Kinder sind in braune Brokatstoffe mit hellem Pelz gekleidet. Die Tracht der Knaben ist die gleiche. Die Prinzessin hat reichen Goldschmuck und ein Medaillon, welches dem der Großmutter genau entspricht. Ein kranzartiges Goldgeflecht ruht auf ihrem lang und schlicht herabfallenden Haare. Drei Jahre nachher, 1557, brachte der Herzog die drei ältesten Söhne zum Studium nach Greifswald, wo sie im Februar 1558 immatrikuliert wurden; 1560 folgte der vierte, Barnim. Allen fiel das Ehrenrektorat zu. Eine Studienordnung für die Prinzen entwarf der „Lehrer Deutschlands", Philipp Melanchthon selbst, der dem Herzoge nahe stand. Von den übrigen Kindern Philipps war der älteste Sohn Georg in zartem Alter schon gestorben; eine Tochter Margarethe war erst 1553 und eine andere, Anna, im Jahre 1554 selbst geboren. Dazu kam noch 1557 ein Sohn, Kasimir.

In keinem der Söhne lebte die volle Art Philipps fort. Wir beobachten an ihnen vielmehr eine ziemlich scharf ausgeprägte geistige und physische Ermattung, obwohl der Vater auf eine sorgfältige Erziehung eifrigst bedacht war. So kann es nicht überraschen, wenn schon 1637 mit Bogislav XIV. der Mannesstamm der pommerschen Herzoge erlosch.

Stellt man die Frage nach der Vorlage dieser Porträts, so führt das Nachlaßverzeichnis des Herzogs Philipp einen sicheren Weg. Darin ist genannt: „Ein Brustbilde M. G. H. Herzog Georgens zu Stettin", mit dem Zusatze: „zu Leipzig gemacht." In diesem Wolgaster Ölgemälde die Grundlage des Teppichbildes zu finden, kann um so weniger Bedenken erregen, da die unteren Partien der Figur sich deutlich als eine ungeschickte Zutat von fremder Hand verraten.

Des weiteren wird ein Ölbild Herzogs Barnim aufgeführt und 1545 als das Jahr der Entstehung genannt, ferner ein Porträt Herzogs Philipp, „zu Leipzig gemacht". Besonderes Interesse aber erregt die Notiz: „Freulein Amalie, Pfalzgrävin am Rein, Herzog Georgens Gemhal, Dureri Contrafey und arbeit". Dieses Dürerbildnis ist später nochmals bezeugt, und da man annehmen muß, daß dem Kartonzeichner die besten Vorlagen zur Verfügung gestellt wurden, so darf man glauben, daß in dem Porträt der Herzogin wirklich ein Werk dieses Meisters überliefert ist.

http://rcin.org.pl

Endlich werden auch „Frau Marie zu Sachsen“ und Johannes Bugenhagen unter den Personen genannt, deren Bildnisse sich im Besitze Philipps befanden. Es fehlt also, abgesehen von den Kindern, nur die Gemahlin Barnims in dem Verzeichnisse.

Wenn zu den Bildnissen der Herzoge Georg und Barnim der leider nur allgemeine Vermerk „zu Leipzig gemacht“ hinzugefügt ist, so nennt das Inventar in dem einen Falle, wie erwähnt, mit voller Bestimmtheit Dürer als Urheber; die Porträts der Herzogin Maria und Barnims dagegen werden auf einen „Anthonius de Wilda“ zurückgeführt, von dem indes in der Kunstgeschichte Näheres nicht bekannt ist.

Mögen diese, leider nicht mehr vorhandenen oder nicht mehr nachweisbaren Bilder als Grundlage anzunehmen sein oder nicht, in jedem Falle tragen unsere Porträts entweder gar nicht (dahin gehören die Herzoge Georg und Philipp und die Herzogin Amalia) oder in starker Abschwächung den Cranachschen Typus. Nur Bugenhagen bildet eine Ausnahme.

Die prächtigen Kindergestalten im Vordergrunde, so wirkungsvoll durch ihre natürliche Anmut, verraten ebenfalls kaum Zusammenhänge mit der Cranachschen Schule. Ausnahmslos scheinen auch hier die Originale nur als Kniestück vorgelegen zu haben. In der Sammlung der Handzeichnungen Philipps II. in Stettin (gest. 1618) sind vielleicht noch Studien des Kartonzeichners vorhanden.

Man darf mit einiger Bestimmtheit vermuten, daß dem geistvollen Fürsten, welcher den Teppich herstellen ließ und ihn in seinem Besitze hatte, Philipp I. selbst die Komposition angehört. Er mag, wie es in seiner Art lag, seine Gedanken mit anderen besprochen und so allmählich haben ausreifen lassen, aber die persönlichen und geschichtlichen Beziehungen des Bildes nehmen in einer Weise ihre Richtung auf ihn und seine Gesinnung, daß eine solche Annahme fast den Wert der Gewißheit gewinnt.

Als mit Philippus Julius 1625 die Wolgastische Linie ausstarb und das Schloß verödete, muß das kostbare Stück nach Stettin gekommen sein. Wenn es im Nachlaßinventar des letzten Herzogs, Bogislaws XIV., fehlt, so kann das nur Zufall sein. Von hier aus kam durch seine Mutter Anna der Herzog Ernst Bogislaw von Croy in den Besitz des Teppichs, den dieser in seinem Testamente daher auch ganz richtig als „aus dem fürstlichen pommerschen Hause herkommende Tapezerey“ bezeichnet.

Die Idee der Komposition ergibt sich aus den künstlerischen und geschichtlichen Beobachtungen, welche im Laufe der bisherigen Darlegung sich

http://rcin.org.pl

darboten, unmittelbar. Anknüpfend an die durch die Vermählung Herzogs Philipp mit Maria von Sachsen hergestellte Verschwägerung zwischen dem kursächsischen und dem pommerschen Hause, erhebt sich das Bild zu einer höchst monumentalen Darstellung der Reformation überhaupt im Kreise der pommerschen und sächsischen Länder, und zwar als die Frucht des gemeinsamen Wirkens der Theologen und der Fürsten. Was Luther zuerst in seinem gewaltigen Aufruf „An den christlichen Adel deutscher Nation" kühn aussprach, daß dem weltlichen Stande Recht und Pflicht der Mitarbeit am Aufbau des geistlichen Hauses zustehe, ist hier verständlich und lebendig vor Augen gestellt. Der gekreuzigte Christus und die Predigt von ihm durch den Reformator ist das einigende Band, welches die Gruppen zu diesem Berufe fest verbindet. Weder im Reformationsjahrhundert noch später ist es auch nur einmal gelungen, jene großen Gedanken und Aufgaben in so einfacher und zugleich so eindrucksvoller Sprache und in dieser Vornehmheit in einem Bilde wiederzugeben.

Das Herzogsschloß in Wolgast, das einst dieser Wandschmuck zierte, ist heute verschwunden. Philipp I. hatte nach einer folgeschweren Feuersbrunst im Jahre 1557 einen, dem Geschmack und den Bedürfnissen seiner Zeit entsprechenden Neubau aufgeführt, den sein kunstliebender Enkel Ernst Ludwig (gest. 1592) durch Erweiterung und Verschönerung zu einem wirkungsvollen, vornehmen Fürstenschloß im Stile deutscher Renaissance vollendete. In dieser Phase ihrer Geschichte finden wir die uralte, auf einer Insel in der Peene gegründete Residenz der pommerschen Herzoge bei Merian abgebildet.

Der dreißigjährige Krieg brachte manche Unbill, doch verderblich wurde dem Schlosse erst die brandenburgische Belagerung und Beschießung 1676. Seitdem verfällt es langsam. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird zwischen der Stadt und der Regierung über die Verwendung der immer noch ansehnlichen Reste als Baumaterial verhandelt. Das Jahr 1843 bringt das Ende. Moderne Gebäude bedecken jetzt die Stätte, von der einst Jahrhunderte hindurch eine inhaltreiche Geschichte ihren Ausgang genommen hat.

http://rcin.org.pl

Die Universitätssiegel.

Das große Universitätssiegel, welches als urkundlicher Ausdruck der Allgemeinheit mit der Stiftung selbst entstand, ist, ohne daß über das Wie und Wann etwas bekannt wäre, verloren gegangen, wahrscheinlich um seines Metallwertes willen entwendet worden. Auf Grund von Wachsabdrücken an älteren Urkunden habe ich während meines Rektorats im Jahre 1896 durch den Königlichen Hofgraveur Otto in Berlin eine Nachbildung herstellen lassen und in den Gebrauch eingeführt.

Das Siegelbild (Tafel XVIII Mitte) ist außerordentlich charakteristisch. Unter einem reichen, breitgezogenen gotischen Aufbau steht in voller Amtstracht der Rektor. Auf dem faltigen Gewand des Gelehrten (pallium talare), unter dem die mit Pelz verbrämten Ärmel des Rockes sichtbar sind, ruht der kurze, hermelingeschmückte Rektormantel. Die Linke trägt das Scepter. Das Haupt deckt ein steifes Barett mit einem Knopf. Es wurde schon bemerkt, daß zwischen diesem Siegel und dem Rubenow-Bildnis hinsichtlich der Amtstracht des Rektors volle Übereinstimmung nicht besteht (S. 11). Beachtenswert ist der auf der Hintergrundsfläche und dem Boden reichlich sich ausbreitende Pflanzen- und Blütenschmuck. Die Umschrift lautet: SIGILLVM · VNIVER SITATIS · GRYPHISWALDENSIS · $\overline{AO}$ · CHRISTI · M · CCCC · L · VI ·

Das kleinere Universitätssiegel, gleichfalls von runder Form, zeigt das Brustbild des Rektors; die Linke trägt das stark verkürzte Scepter, die Rechte hält ein Buch. Mantel und Barett entsprechen dem großen Siegel. Die umgeschriebenen Worte lauten (die Abkürzungen aufgelöst): SECRETVM · VNIVER SITATIS · GRIPESWALDENSIS. — (s. Abbildung).

Das älteste Rektorsiegel, ohne Zweifel den Anfängen der Universität gleichzeitig, aber oval geschnitten, lehnt sich im architektonischen Aufbau und auch sonst an das große Universitätssiegel an. Im Felde stehen zwei Figuren: der Rektor in der Amtstracht, ein Buch in der Linken, die Rechte erhebend und ihm gegenüber ein Pedell mit dem Scepter. Unten

http://rcin.org.pl

ruht ein Wappenschild mit dem pommerschen Greif. Die Umschrift: SIGILLVM · RECTORIS · ALME · VNIVERSITATIS · STVDII · GRIPESWALDENSIS · CAMINENSIS · DIOCESIS. (Abb. S. 56)

Dieses Siegel erfuhr eine Erneuerung im Geschmack der Zeit im Jahre 1692, wie aus der Abbildung Seite 57 zu ersehen ist. Die Inschrift: SIGILLVM VNIVERSITATIS GRYPHISWALDENSIS MAIVS RENOVATVM MDCXCII gibt ihm unrichtig die Bedeutung eines Universitätssiegels.

Die theologische Fakultät übernahm in der Hauptsache das Siegel des Bistums Kammin, nämlich Johannes den Täufer mit dem Agnus Dei. Die jetzige Form (Tafel XVIII oben links) ist ebenfalls eine Erneuerung des ältesten, verloren gegangenen Siegels im Stile des 17. Jahrhunderts. Architektur und Ornamentik sind fein empfunden. Das schön geschlungene Spruchband trägt die Worte: ECCE · AGNVS · DEI · TOLLENS · PECCATA · MVNDI.

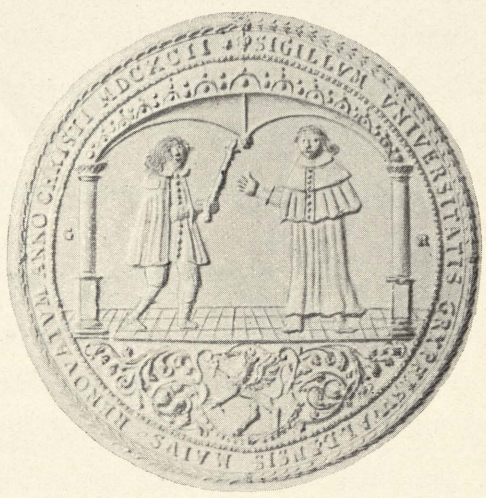
Im Siegel der juristischen Fakultät (Tafel XVIII oben rechts) knüpft der Greif an Pommern oder Greifswald an, die Waage bezeichnet die Aufgabe. Die Zahl 1562 stellt den jüngern Ursprung fest, aber es liegt kein Grund vor, in diesem Siegelbilde nicht eine einfache Wiederholung des ursprünglichen zu finden. Ein zweites, etwas größeres, inschriftlich auf 1592 datiertes Exemplar ist nur im Arrangement des Bildes ein wenig anders gefaßt. Dort wie hier lautet die Inschrift: SIGILLVM · IVRIDICAE · FACVLTATIS · SCHOLAE · GRIPESWALD (ensis).

Das wohl erst im 17. Jahrhundert auf der Grundlage des ältesten Siegels geschnittene gegenwärtige Siegel der medizinischen Fakultät (Tafel XVIII unten links) führt ein geteiltes Wappenschild. Das linke Feld nimmt der Greif, das rechte ein Baum mit runden Früchten ein; unter ihm sieht man nochmals solche kugelartige Früchte. Wahrscheinlich ist dieses Bild pharmakologisch zu deuten. Inschrift: SIGILLVM MEDICAE ACADEMIAE GRYPHISWALDENSIS.

Das oval geformte Dekanatssiegel der philosophischen Fakultät (Tafel XVIII unten) führt in einem Altarschrein die hl. Katharina, gekennzeichnet durch Rad und Schwert, die Instrumente ihres Martyriums. Diese Heilige galt als Schutzpatronin der Wissenschaften, bezw. der Gelehrten.

http://rcin.org.pl

Inſchrift: SIGILLVM DECANI. Das Fakultätsſiegel (Tafel XVIII unten rechts) hat Rundform; im Altarſchrein ſteht die Jungfrau Maria in der für die Spätgotik charakteriſtiſchen gewundenen Körperhaltung. Zeichnung und Ausführung ſind ſchön und korrekt. Inſchrift: S(igillum) FACVLTATIS ARCIVM STVDII GRIPESWALT (ensis). Sicherlich ſind beide Siegel der Entſtehung der Univerſität gleichzeitig.



Rektorſiegel vom Jahre 1692.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Der Lutherbecher.

(Tafel XIX.)

Wenn in dem monumentalen Gemälde des Croy-Teppichs die bedeutungsvolle religiöse Bewegung des XVI. Jahrhunderts ihren lebendigen Reflex findet, so führt ein zweites Kunstdenkmal der Hochschule in die unmittelbare Nähe des Mannes, welcher der Urheber und Heros jener weltgeschichtlichen Vorgänge war: der Becher, welchen die Universität Wittenberg Luther bei seiner Hochzeitsfeier verehrte. In diesem Stücke vereinigen sich künstlerischer und historischer Wert, doch so, daß das Gewicht dieses letzteren im Urteil den Ausschlag gibt.

Am Dienstag, dem 13. Juni 1525 hatte Luther unerwartet im Beisein des Wittenberger Stadtpfarrers Johannes Bugenhagen und des Propstes Jonas sowie einiger anderer Freunde in der Stille sich mit Katharina von Bora vermählt; erst nachher folgte, nach der nicht ungewöhnlichen Sitte der Zeit, der öffentliche Kirchgang und am 27. Juni ein Frühmahl im Hause des jungen Paares. Bei dieser Gelegenheit wurden die Hochzeitsgeschenke überreicht. Darunter befand sich als Gabe der Universität der vergoldete Pokal, wie eine auf einem Streifen des Fußrandes laufende Inschrift bezeugt:

DIE LÖBLICHE VNIVERSITET DER CHVRF: STATT WITTEN BERG VEREHRET DISES BRAVTHGESCHENCKE H · D · MARTINO LVTHERN VND SEINER IVNGFRAVW KETHE VON BORE ANNO 1525 DIE MARTIS POST · FESTVM · IOHANNIS · BABTISTÆ ·

Die Form der Buchstaben und der Ort der Inschrift haben wohl Anlaß gegeben, die Ächtheit in Zweifel zu ziehen. Ganz mit Unrecht. Außerdem ist jüngst bekannt geworden, daß in dem jetzt in Halle befindlichen Rechnungsbuch der Wittenberger Universität aus den Jahren 1512—1530 die Tatsache der Schenkung und die dafür aufgewendete Summe — 21 Gulden — vermerkt sind (Pommersche Jahrbücher 3. Bd. 1902 S. 194).

Im Jahre 1704 wird der Becher zum ersten Male im Besitz des Generalsuperintendenten und Professors der Theologie Johann Friedrich Mayer in Greifswald genannt. Derselbe, ein eifriger Sammler von Büchern, Kunst-

http://rcin.org.pl

werken und Seltenheiten, mag ihn in Wittenberg, wo er von 1684—1687 eine theologische Professur bekleidete, erworben haben, wie er auch sonst Lutherana besaß. Aber es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er erst später in den Besitz des Stückes gekommen, denn es muß auffallen, daß er in seiner 1699 in Hamburg gehaltenen Rede „De Catharina, Lutheri conjuge" bei der Darstellung der Eheschließung Luthers den Becher nicht erwähnt; erst die nach seinem Tode im Jahre 1724 erschienene deutsche Bearbeitung dieser Schrift bezieht sich auf denselben. Hier, wie auch sonst, ist die letzte Quelle die angeführte Notiz des Jahres 1704.

Johann Friedrich Mayer starb 1712 in Stettin. Fast hundert Jahre verblieb danach der Becher im Besitze der Familie, bis 1801 die Greifswalder Universität ihn von den Erben des Professors der Theologie und Pastors Brockmann, eines Verwandten Mayers, für 140 Taler erwarb und in der Universitätsbibliothek, wo er heute noch seinen Platz hat, deponierte.

Bei der Einweihung der erneuerten Schloßkirche in Wittenberg am 31. Oktober 1892 benutzte ihn bei dem Festmahle Kaiser Wilhelm II. zur Freude der Universität und erwähnte ihn in hervorragender Weise in der Festrede.

Der Becher ist gut erhalten, einige leichte Schäden sind 1891 von kunstverständiger Hand ausgebessert worden. Die Höhe beträgt 0,45 Meter, die Weite 0,28 Meter; das Gewicht ist an der Innenfläche des Fußes angegeben mit den Worten W · I · G · E · T · 8 · 4 · L · O · H.

Die Substanz ist übergoldetes Silber; nur in der Krönung des Deckels, ferner in den acht Blattrosetten auf den Buckeln und in den Akanthusblättern des Schaftes ist zur Steigerung der Wirkung das Silber verblieben. Die Form ist die wohlbekannte Pokalform des XVI. Jahrhunderts, die ihrerseits auf der Grundform des gotischen Abendmahlskelches ruht. Doch zeichnet sich unser Exemplar durch geschmackvolle Zierlichkeit vor seinesgleichen aus.

Die Cuppa ist in zweimal acht, ineinander gedrehten Buckeln getrieben; in den Senkungen der oberen Reihe ruhen acht angeschraubte Rosetten. Über ihnen steigt ein breiter Rand mit zierlich eingravierten Blattranken und Vögeln auf. Auch der von einem gotischen Kranze umrahmte Deckel ist in Buckeln getrieben, deren emporschießende Spitzen durch ein kräftiges Band zusammengehalten werden. Aus einem oben aufliegenden Blattwerke treibt ein schlanker Zweig mit Blütenknospe in die Höhe, die ein aufquellender Pinienapfel krönt.

Aus dem in Paßform, nach Analogie der sacralen Kelche, entworfenen Fuße erhebt sich ein kräftiger Schaft, der in halber Höhe aufgehalten und

http://rcin.org.pl

durch ein echtes Renaissancemotiv ersetzt ist. Die hier angelöteten drei Bügel gehören wahrscheinlich einer Aufarbeitung noch in demselben Jahrhundert an. Wenn in diesem Schaftteile und in dem ornamentierten Bande der Cuppa der Einfluß der Renaissance sich offenbart, so gehört im übrigen die Eigenart des Bechers ganz der Gotik an. „Die Form steht, bis auf kleine Zugeständnisse an die in Deutschland nach 1520 auftauchende Renaissance, durchaus in der gotischen Überlieferung."

Der eingravierte Pinienzapfen am Fußrande stellt Augsburg als Ursprungsort fest; ein daneben stehendes Meisterzeichen N L (?) ist nicht zu bestimmen.

Die erste ausführliche Beschreibung des Denkmals gab I. H. von Balthasar in Greifswald im Jahr 1752 in I. C. Dähnert's „Critischen Nachrichten". Bei dieser Gelegenheit teilt er uns mit, daß die silberne Luthermedaille, die man an der Innenwand des Deckels sieht, erst von den Mayerschen Erben dort angebracht wurde. Sie ist ein bekanntes Stück, eine 1630 zur Erinnerung an die Überreichung der Augsburgischen Konfession geprägte Jubelmünze. Sie zeigt Luther im Predigerrock, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch haltend, mit der Rechten auf die Worte desselben weisend: VERBVM DOMINI MANET IN ÆTERNVM 1530. Rings um das Brustbild des Reformators läuft die Inschrift: SCHEME DICH NICHT DES ZEVGNISZES MEINES HERRN SCHEME DICH AVCH MEINER NICHT PAVL: 2 TIM: 1. 25 IVNY 1530. Die verdeckte Rückseite hat die Worte:

IETZT · IVBILIRT · DIE · CHRISTENHEIT · VND · DANCKT · GOTT · FVR · DIE · GNADENZEIT · DA · D · LVTHERS · HAND · VND · MVND · SEIN · WORT · DER · KIRCHEN · MACHET · KVND DEN · 25 · IVNY · A · 1630 · Als Verfertiger ist S · D ·, d. h. Sebastian Dadler, auf der Bibel genannt.

Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß Mayer noch einen zweiten kleinen Lutherbecher besaß, über welchen Balthasar a. a. O. berichtet: „Der eine war nur von der Größe, so man ihn täglich über Tische brauchen können." — „Und er fasset beinahe einen halben Pott Wein (den großen Becher taxierte Balthasar auf einen ganzen Pott). Unter dem Fuße sind mit Buchstaben alter Art die Worte eingestochen: DOCTOR MARTINVS LVTHERVS MDXXXIX." Auch an diesem Becher war, indes am Boden, eine Luther-Medaille angebracht. „Diesen Becher besitzen itzo die Erben unseres wohlseligen Herrn Gen. Sup. D. A. J. v. Krakevitz, der ihn von den Mayerischen Erben gekauft hat." Über den Verbleib dieses Bechers konnte nichts ermittelt werden. Da ein Becher

http://rcin.org.pl

in damaliger Zeit ein beliebtes Geſchenkſtück war, ſo ſcheint auch Luther eine größere Anzahl derſelben beſeſſen zu haben. In ſeinem Teſtament vom Jahre 1542 nennt er ausdrücklich „Becher und Kleinod“ als Beſtandteile ſeiner Hinterlaſſenſchaft, und lange nach ſeinem Tode hatte ſeine Witwe, durch kümmerliche Vermögensverhältniſſe gezwungen, auf die von ihr ererbten ſilbernen Becher gegen 600 Gulden Pfandgelder aufgenommen, und doch waren dieſe Becher nur ein Teil des früheren Beſtandes.

Das kurſächſiſches Wappen.
(Croy-Teppich.)

http://rcin.org.pl

Das Kloſter Eldena.

(Tafel XX.)

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts betrat der Ciſterzienſerorden in ſeinem erſten, zielbewußten Vordringen in das nordöſtliche Deutſchland auch den Boden Pommerns. Die Reihe der Niederlaſſungen eröffnete 1173 das Kloſter Dargun bei Demmin. Doch wilde Kriege zwiſchen den umliegenden Ländern unterbrachen immer wieder ſeinen Fortgang und führten endlich zu ſeiner Verwüſtung. Den flüchtigen Inſaſſen gab Fürſt Jaromar I. von Rügen, der ſein junges Chriſtentum in Kloſtergründungen zu betätigen befliſſen war, ein neues Heim längs der Ausmündung des Ryck in die „däniſche Wyk". So entſtand gegen Ende des Jahrhunderts das Kloſter „tho der Eldena" — lateiniſch: monasterium in Hilda — ſo genannt nach der germaniſchen Parallelbezeichnung des Fluſſes zu dem ſlaviſchen Namen Ryck. Am 18. Februar 1207 ſtellte Jaromar I. durch Privilegien und Schenkungen die wirtſchaftliche Exiſtenz des Kloſters ſicher. Die Leitung übernahm der Abt Liwinus. Die offene See und das Flußgebiet im Norden und Weſten, die waldbedeckte Ebene im Süden bekunden den klugen Sinn der Mönche und ihrer Gönner. Dem Beiſpiele der Landesherrn folgten die Päpſte mit Verleihung weltlicher und geiſtlicher Gerechtſame.

So beginnt an dieſer Stätte unter den günſtigſten Bedingungen die planmäßige, wohldurchdachte, auf die erprobten Erfahrungen des Ordens gegründete Schöpfung eines in weiten Umfang wachſenden Großgrundbeſitzes. Die Wälder lichten ſich, um Acker und Hof aufzunehmen. Ganze Dorfſchaften entſtehen. Niederdeutſche, Dänen, Slaven bevölkern, gerufen oder ungerufen, das Land, anfangs in nationaler Gruppierung, dann immer mehr zu der einen Kloſtergemeinſchaft zuſammenſchmelzend. Das 13. Jahrhundert war noch nicht zu Ende gegangen, da hatten die Beſitzungen die urſprünglichen Grenzen des Territoriums bereits weit überſchritten; ſchon auf Rügen lag Eldenaer Kloſtergut. Das 14. Jahrhundert zog den Kreis weiter und weiter. Der Abt von Eldena wurde ein mächtiger Landherr, unter deſſen Stabe Hunderte in emſigem Betriebe zu des Kloſters Gewinn tätig waren. Mit der Macht wuchſen Selbſtbewußtſein und Anſprüche.

http://rcin.org.pl

Die durch diese Entwickelung hervorgerufene starke Spannung zwischen dem auf Weltflucht gestimmten mönchischen Lebensideal und der mit dem wachsenden Besitz wachsenden Verkettung mit der Welt und ihren Praktiken sprengte im 15. Jahrhundert den klösterlichen Organismus nach seiner inneren und seiner äußeren Seite. Alle Heilversuche erwiesen sich als erfolglos. Zuletzt zerstörten die reformatorischen Ideen, die einen Teil der Mönche trotz ängstlicher Behütung erreichten, auch die religiöse Einheit. Das Ende war nicht mehr aufzuhalten: im Jahre 1535 zog die Regierung den Konvent und seine Güter als „Fürstliches Amt" an sich. Dem Abte Ewaldus Schinkel und den wenigen älteren Ordensgenossen, die in der alten Religion zu verbleiben gedachten, beließen die Herzoge Wohnung und Unterhalt im Kloster; die Jugend zog nach Wittenberg, um sich dort für den evangelischen Pfarrdienst in Pommern vorzubereiten.

Fast hundert Jahre lebte nun Eldena in diesen, von seiner Vergangenheit grundverschiedenen Zusammenhängen. Der große Krieg, der gerade durch diese Gegenden heftig tobte, trug seine Verwüstungen auch in seine Mauern. Wallensteinisches Volk plünderte und verbrannte 1633 den stolzen Herrensitz, und ringsum lagen Höfe und Dörfer in Trümmern und die Äcker verödet. Und doch erlebte Eldena im folgenden Jahre eines der bedeutungsvollsten Ereignisse seiner Geschichte. Am 15. Februar 1634 nämlich gab Bogislaw XIV. durch eine Schenkungsurkunde die Klostergüter an die Universität. Es war die Abschiedsgabe des pommerschen Herzogsgeschlechts an seine Hochschule. Die Urkunde, welche sie rechtskräftig machte, gibt der festen Erwartung Ausdruck: „daferne es nach Gottes unwandelbarem Rat und Willen mit dem Fürstlich Pommerschen Stamm zur Endschaft geraten, und also diese Unsere Lande an die Chur Brandenburg vermöge der Erbeinigung fallen sollten, es werden die zu jederzeit regierende Herren Churfürsten zu Brandenburg Liebden diese Disposition in allen ihren Artikeln und Klauseln genehm halten, dadurch Gottes reichen Segen und Vergeltung unzweiflich erwarten und nicht gestatten, daß mit Abgang des Fürstlich Pommerschen Stammes diese Universität, so von den Herzogen zu Stettin Pommern für so vielen Jahren gestiftet und allewege konservieret, zugleich mit untergehen sollte". Ausdauer, Sorgfalt und friedliche Zeiten haben den damals nicht in seinem vollen Werte eingeschätzten Besitz zur wichtigsten wirtschaftlichen Unterlage für unsere Universität heranwachsen lassen, und wie einst umziehen weithin Wälder und fruchtbare Ackerflächen und reges Leben den Ort, wo die flüchtigen Mönche aus Dargun sich eine neue Heimat gründeten.

http://rcin.org.pl

Anders war das Geschick des Konventshauses selbst. Seit der ersten Verwüstung erschienen seine mächtigen Mauerreste den Zeitgenossen mehr und mehr als wertvolles Baumaterial. Für militärische und bürgerliche Zwecke wurden zu vielen Tausenden Steine gebrochen. Ganze Wände und Umfassungen verschwanden für immer. Auf der anderen Seite nutzte die Gutsverwaltung die Räume, soweit noch möglich war, zum Wirtschaftsbetrieb aus. Erst seit 1828 hat die Universität die tatkräftige Pietät gefunden, den Ruinen eine würdige Pflege angedeihen zu lassen, und gegenwärtig wird in dieser Beziehung nichts versäumt. Im Auftrage von Rektor und Senat führt ein Mitglied der Hochschule als Konservator die besondere Aufsicht. Mehrmals ist auch die Staatsregierung mit bedeutenden Mitteln eingetreten, um den gefährdeten Bestande erfolgreich zu sichern.

Hoch auf steigt im Westen eine gewaltige, von einem mächtigen Fenster durchbrochene und von einem feingegliederten Treppenturm flankierte Wand (Tafel XX), durch die jetzt der Eingang in die in weiten Dimensionen angelegte Kirche führt. Die nördliche Pfeilerreihe des Mittelschiffes ist noch erhalten. Nehmen wir unsern Standort im Osten, im Altarraum, wo ein breites Querhaus einschneidet, so gewinnen wir das deutlichste Bild von dem kühn in die Höhe und in die Weite strebenden imposanten Bau. Von dem Querschiffe aus erreicht man den südwärts laufenden Flügel des Klosters, dessen hohe Umfassungsmauern erkennen lassen, daß auch in dem Konventsgebäude die Bedeutung und das Selbstbewußtsein dieser Generationen sich Ausdruck verschafft hatten. Der Süd- und der Westflügel, die mit dem an ihren inneren Mauern laufenden Kreuzgang den Klosterhof umzogen, sind verschwunden. Buschwerk und Bäume steigen aus dem grünen Rasen auf, der die stille Stätte deckt.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Ein Brief Ernst Moritz Arndts.

(Tafel XXI.)

Aus der Fülle von Wort und Schrift, welche in den festlichen Tagen des 400jährigen Jubiläums unsere Universität beglückwünschten, treten zwei Kundgebungen mit besonderer Bedeutung heraus: die Rede Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. beim Festmahl (s. S. 7) und ein Schreiben Ernst Moritz Arndts, des einstigen Greifswalder Studenten und Professors. Inhalt und Schriftform gibt das Faksimile Tafel XXI genau wieder.

Die herrlichen Worte mögen auch heute gehört werden, und vor allem unvergessen bleiben ihr mächtiger Ausklang:

> Möge in Greifswald nicht bloß Kunst und Wissenschaft fortgepflanzt und gepflegt werden, wie die vergangenen Jahrtausende des Menschengeschlechts sie uns überliefert haben, sondern in gleichem Maße die alte Treue und Tapferkeit des Volkes und die herrliche Lust an der Tugend und Kraft des Mannes und an der Ehre und Macht des Königs und des Vaterlandes! Daß hier an dieser Hochschule an Deutschlands äußersten Grenzen das Schönste und Höchste unseres Geschlechts fort und fort durch die Zeiten wachse uud blühe!
>
> Amen! Dreimal Amen!

http://rcin.org.pl

Das Universitätsgebäude.

III 127

http://rcin.org.pl

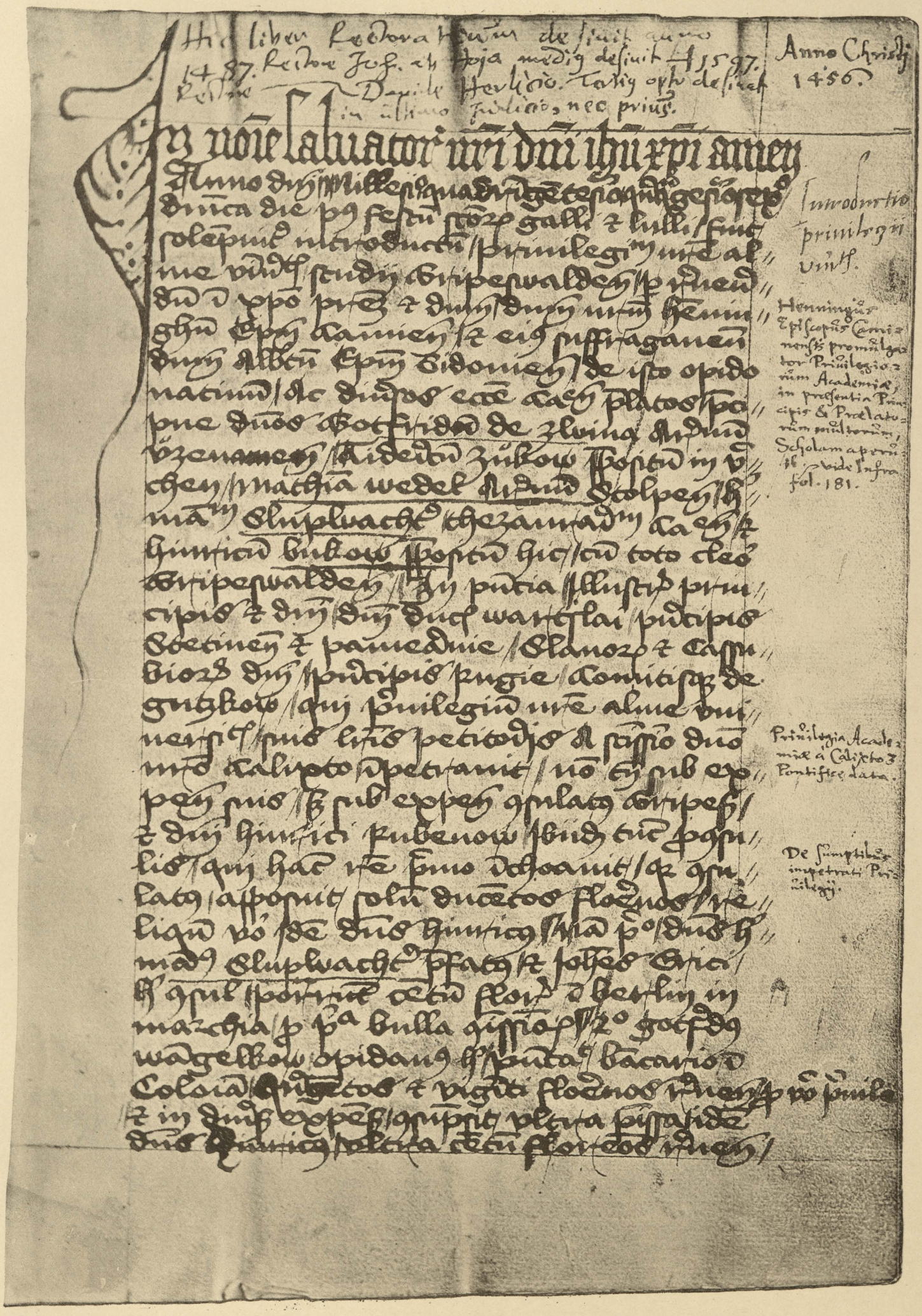
Das Rubenow-Bildnis in St. Nikolai

http://rcin.org.pl

Das Rubenow-Bildnis in St. Nikolai

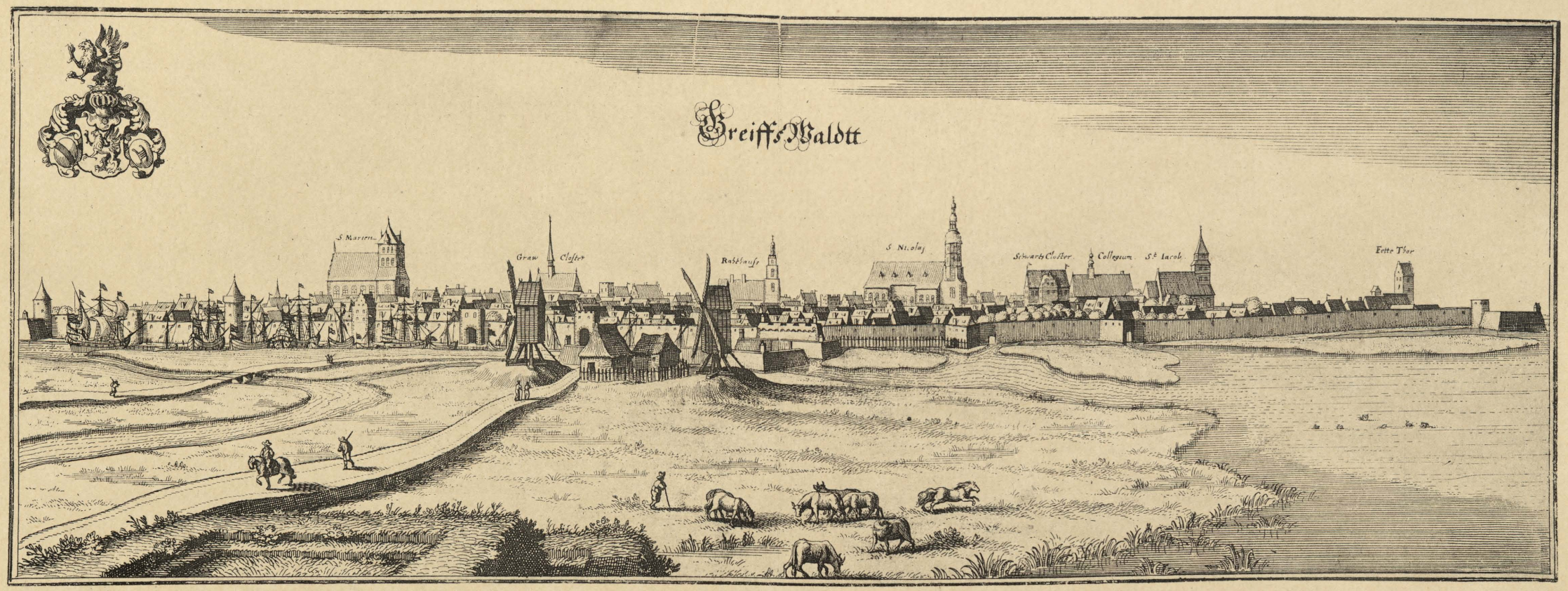
(Teil aus Tafel I)

http://rcin.org.pl



Das erste Blatt der Universitäts-Annalen

http://rcin.org.pl



Greifswald im 16. Jahrhundert

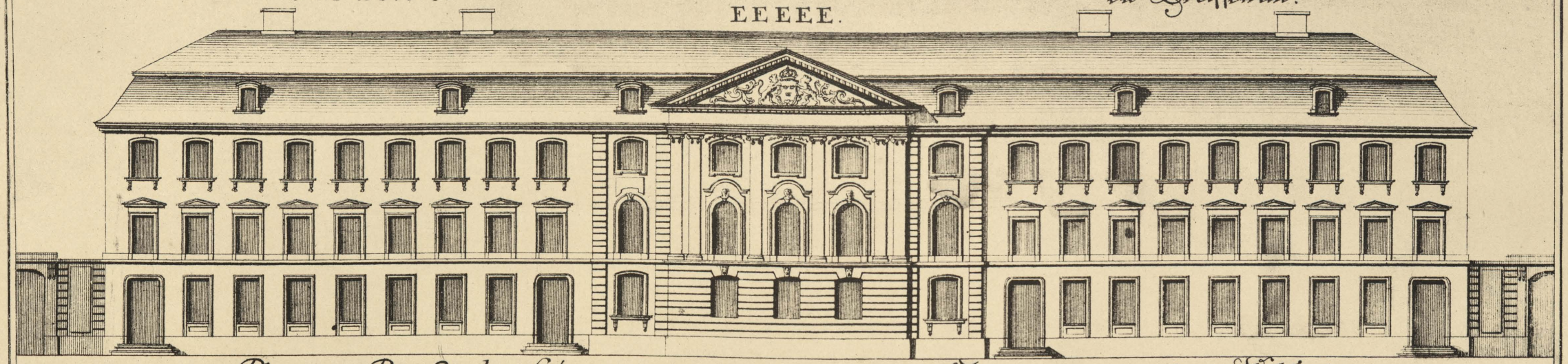
http://rcin.org.pl

La Façade du Collége de l'Académie Royale à Greiffswald vers le Nord.

N°. 1.

Der Nördliche Aufriß des neuen academischen Collegii zu Greiffswald.

EEEEE.

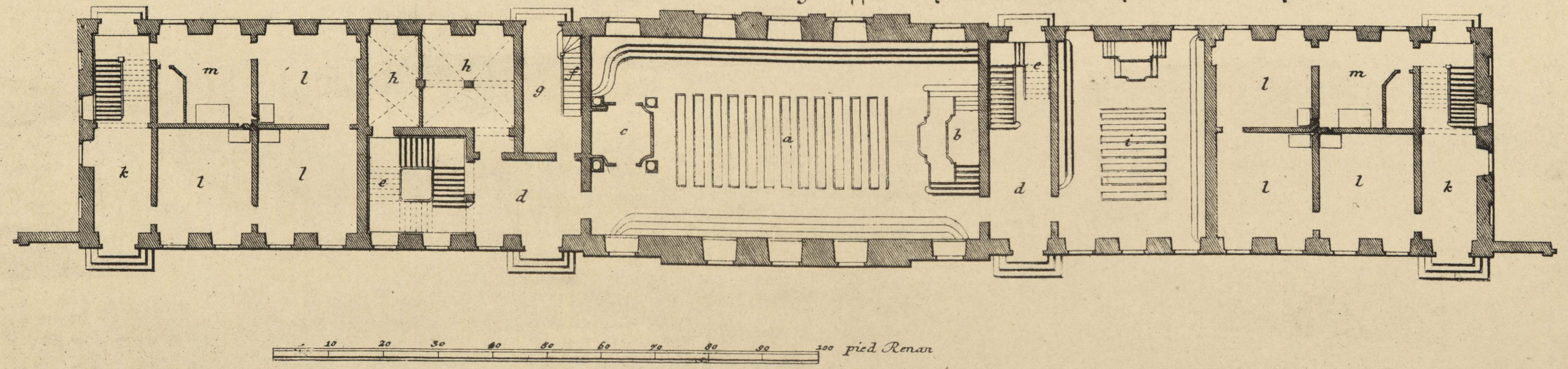


Plan au Rez de chaussée

a. Le grand Auditoire, destiné pour les actes solemnels.
b. la double chaire.
c. Loge pour les Dames au dessus du quel le choeur des Musiciens.
dd. les vestibules.
ee. les escaliers.
f. Escalier pour le choeur.
g. Coridor.
hh. les Archives.
i. Auditoire pour les Leçons publiques.
kk. Vestibules avec des Escaliers.
ll. chambres pour deux Professeurs en Philosophie.
mm. les Cuisines.

Grundriß des ersten Geschoß.

a. der Große Hörsaal, welcher zu denen Feyrl academ. Handlungen bestimmt ist.
b. der doppelte Lehr Stuhl.
c. Loge für das Frauen Zimer über welchen das Musicanten Chor.
dd. die Dielen.
ee. die Treppen.
f. Treppen nach dem Musicanten Chor.
g. der Gang.
hh. das Archive.
i. Hör-Saal, worin die öffentl. Lehr Stunden gehalten werden.
kk. die Eingänge in die Wohn-Häuser mit ihren Treppen.
ll. Wohnhäuser für zwey Lehrer d' Weltweisheit.
mm. die Küchen.



Crom Priv. Sac. Ces. Maj.

A. Gläßer. fec.

Mart. Engelbrecht excud. A.V.

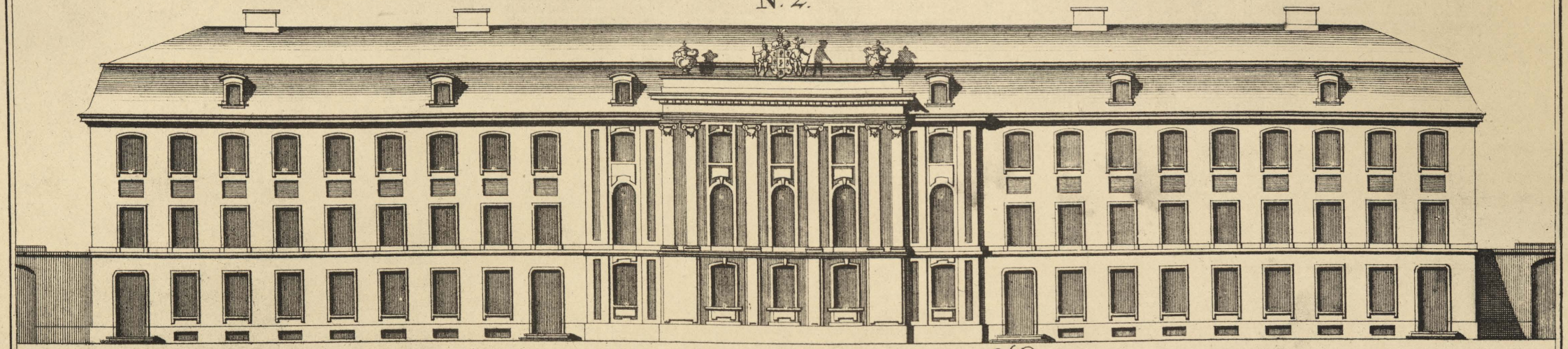
Das große Universitätsgebäude von 1750

http://rcin.org.pl

La Façade du Collége de l'Académie Royale à Greiffswald. vers midi.

Der Aufriß des neuen academ: Collegii zu Greiffswald.

N°. 2.

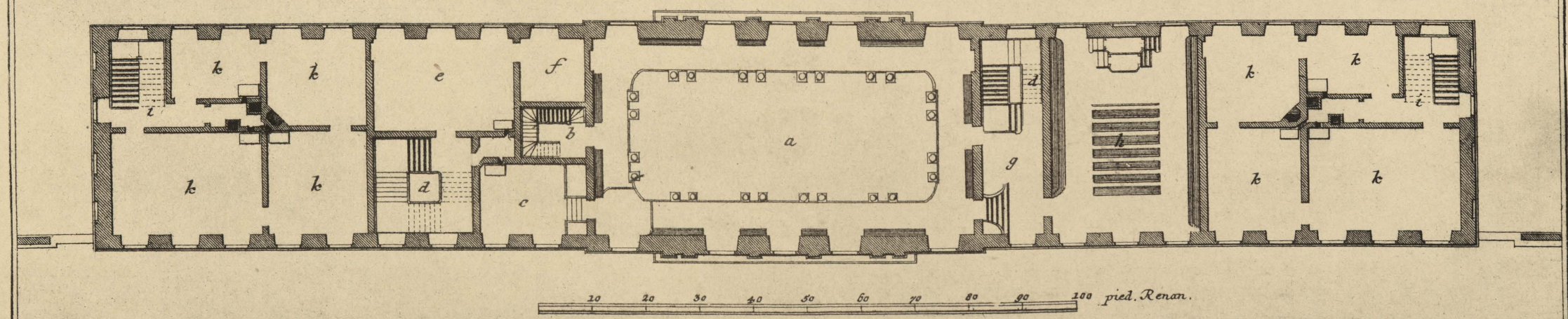


Plan du premier Etage.

a. la bibliothéque.
b. Escalier pour la Gallerie de la bibliothéque.
c. Antichambre.
dd. les Escaliers.
e. Consistoire.
f. Archive.
g. Palier.
h. Auditoire.
ii. les Escaliers avec les Paliers.
kkk. Les chambres pour deux Professeurs en Philosophie.

Grundriß des zweyten Geschoß.

a. der Bücher = Saal.
b. Treppe welche nach dem obern Gang des Bücher-Saals führet.
c. das Vorzimmer.
dd. die Treppen.
e. das Versamlungs = Zimmer derer Professoren.
f. Acten Cammer.
g. die Diele.
h. Hörsaal worin die öffentl. Lehr-Stunden gehalten werden.
ii. die Treppen mit ihren Dielen.
kkk. Wohn Zimmer für drey Lehrer der Weltweißheit.



Cum Pr. S. C. Maj.

A. Gläßer fec.

Mart. Engelbrecht excud. A. V.

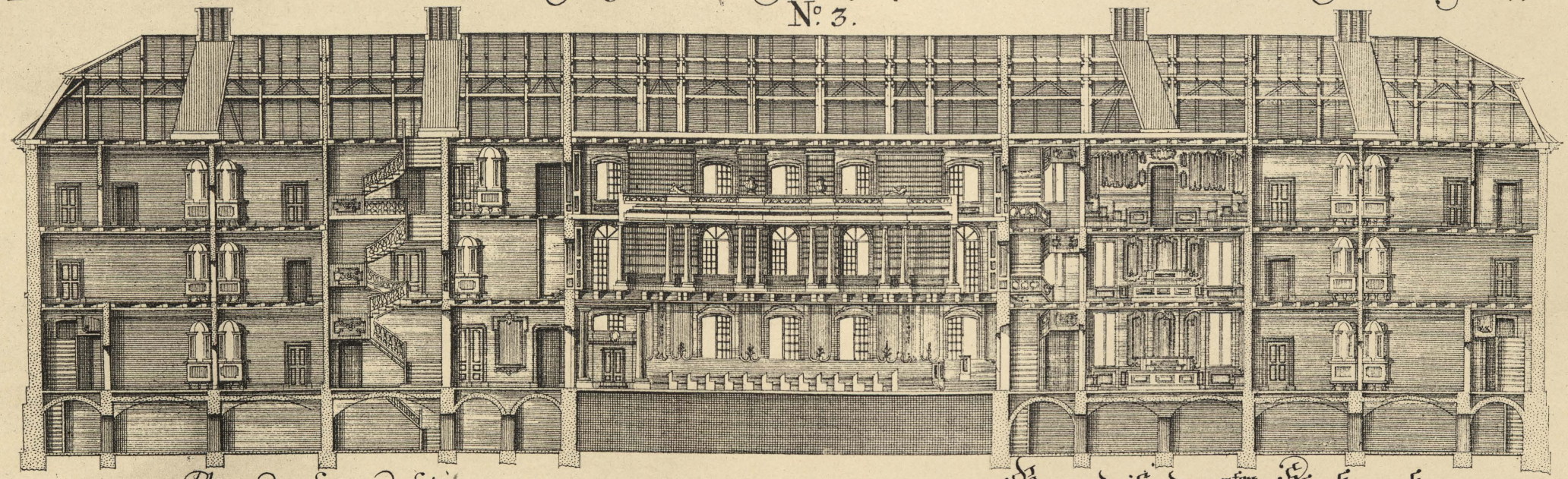
Das große Universitätsgebäude von 1750

http://rcin.org.pl

606.

Coupe du Collége de l'Académie royale à Greiffswald. Durchschnitt der neuen acad: Collegii zu Greiffswald.

№ 3.

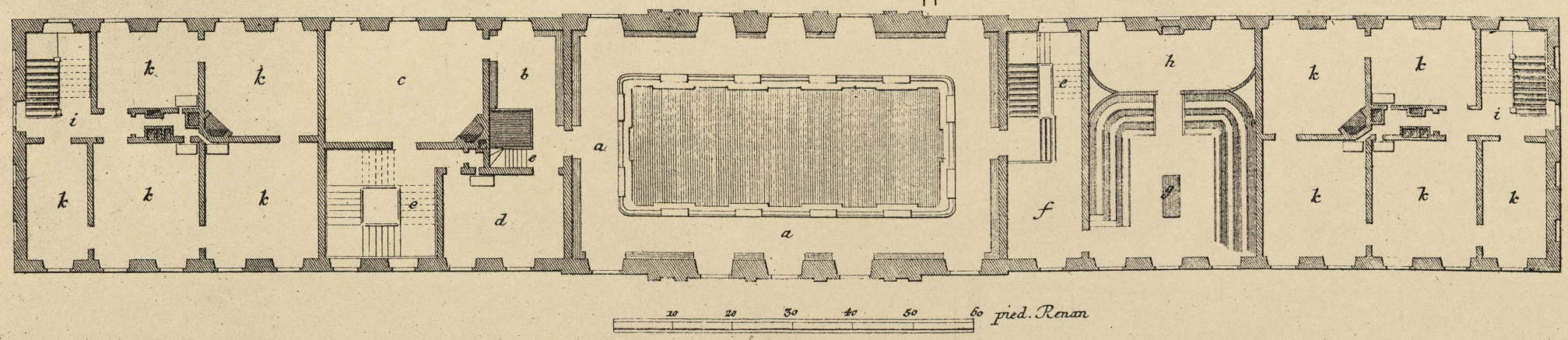


Plan du Second Etage.

aa. la Gallerie de la Bibliothéque.
b. le Vestibule.
c. Sallon pour les Raretés de la Nature.
d. Chambre pour le Bibliothécaire.
eee. les Escaliers.
f. Palier.
g. Théatre anatomique.
h. chambre pour préparer les cadavres.
ii. les Escaliers avec des paliers.
kkkkk. chambres pour deux Professeurs en Philosophie.

Grundriß der 3ten Stockwercks.

aa. der obere gang in der Bibliotheque.
b. das Vorzimmer.
c. Naturalien Kammer.
d. Ein Zimmer zum Gebrauch des Bibliothecarii.
eee. die Treppen.
f. die Diele.
g. anatomischer Saal
h. Vorbereitungs Zimmer.
i. Treppen mit ihren Dielen.
kkkkk. Wohnzimmer für 2. Profesores der Weltweißheit.



Cum Pr. S. C. Maj.

A. Gläßer fec.

Mart. Engelbrecht excud. A. V.

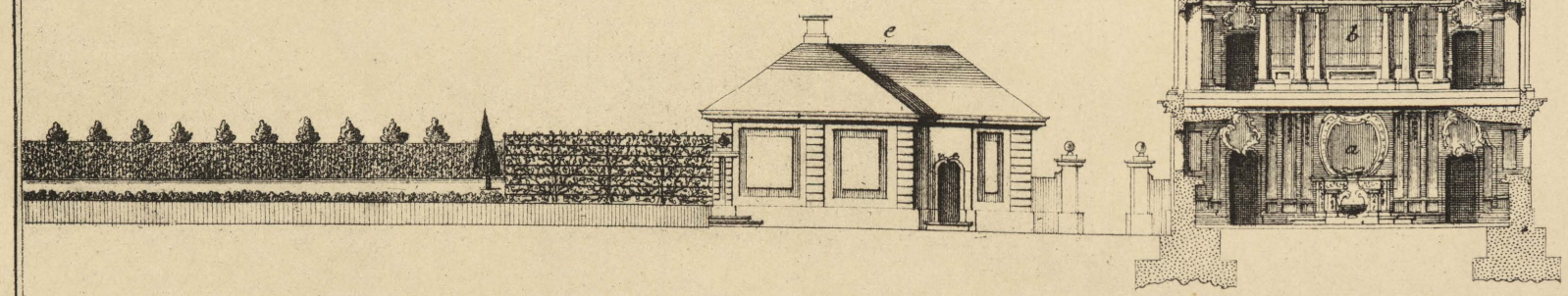
Das große Universitätsgebäude von 1750

http://rcin.org.pl

Coupe du Corps de Logis du Collége de l'Académie Royale à Greiffswalde avec l'Elévation de l'Orangerie.

N°. 4.

Durchschnitt des Haupt Gebäudes mit dem Aufriß des Treib hauses.



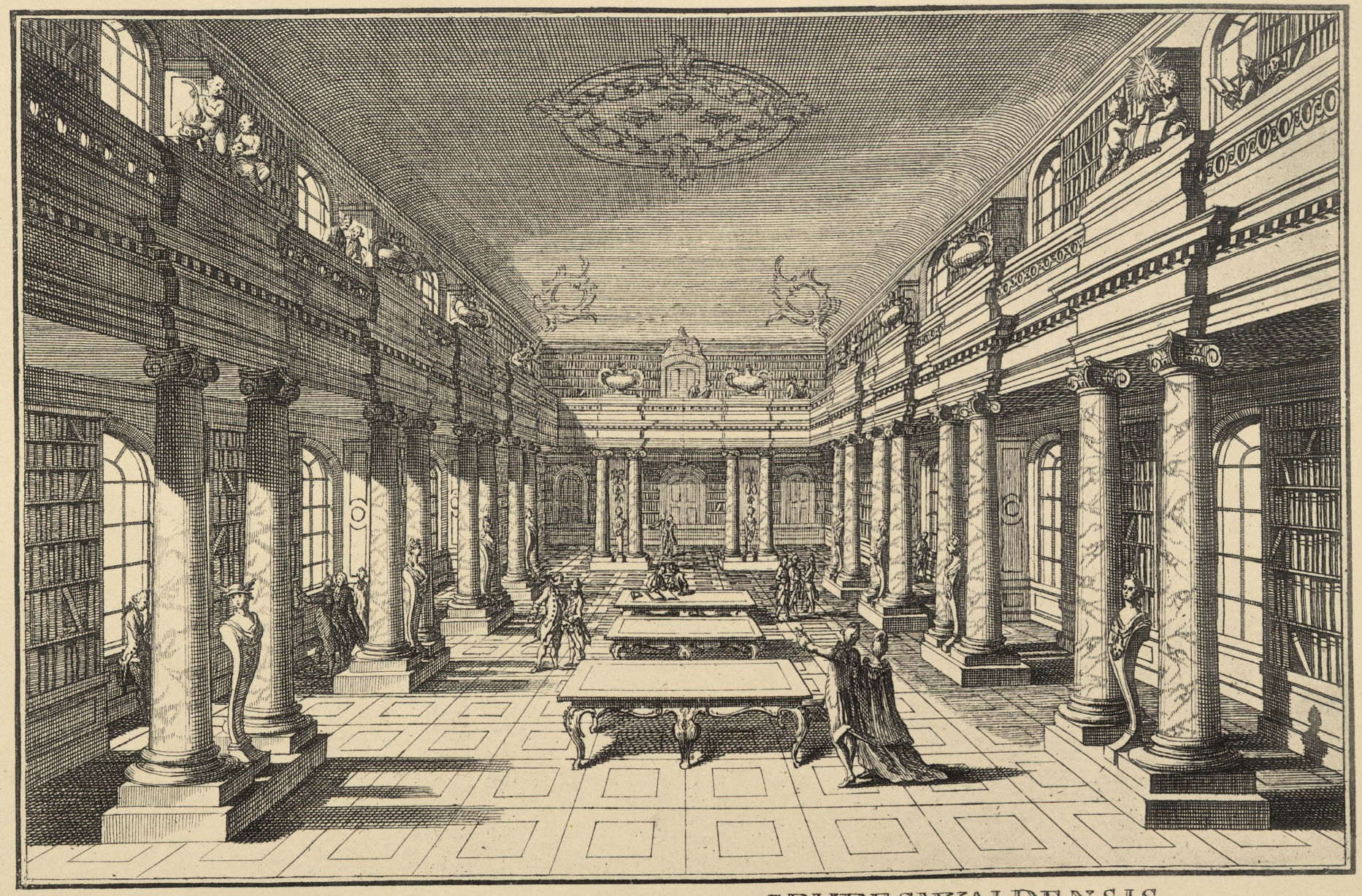
a. le grand Auditoire.
b. la Bibliothéque.
cc. la Gallerie de la Bibliothéque.
d. la Salle des Instrumens pour les Experiences Physiques sous la Mansarde.
e. l'orangerie.

a. der große Lehr Sahl
b. der Bücher Sahl.
cc der Gang in den Bücher-Sahl.
d. Instrumenten Sahl, welcher unter der Mansard angebracht worden.
e. das Orangerie Hauß.

Cum Pr. S. C. Maj. *A. Gläßer fec.* *Mart. Engelbrecht excud. A.V.*

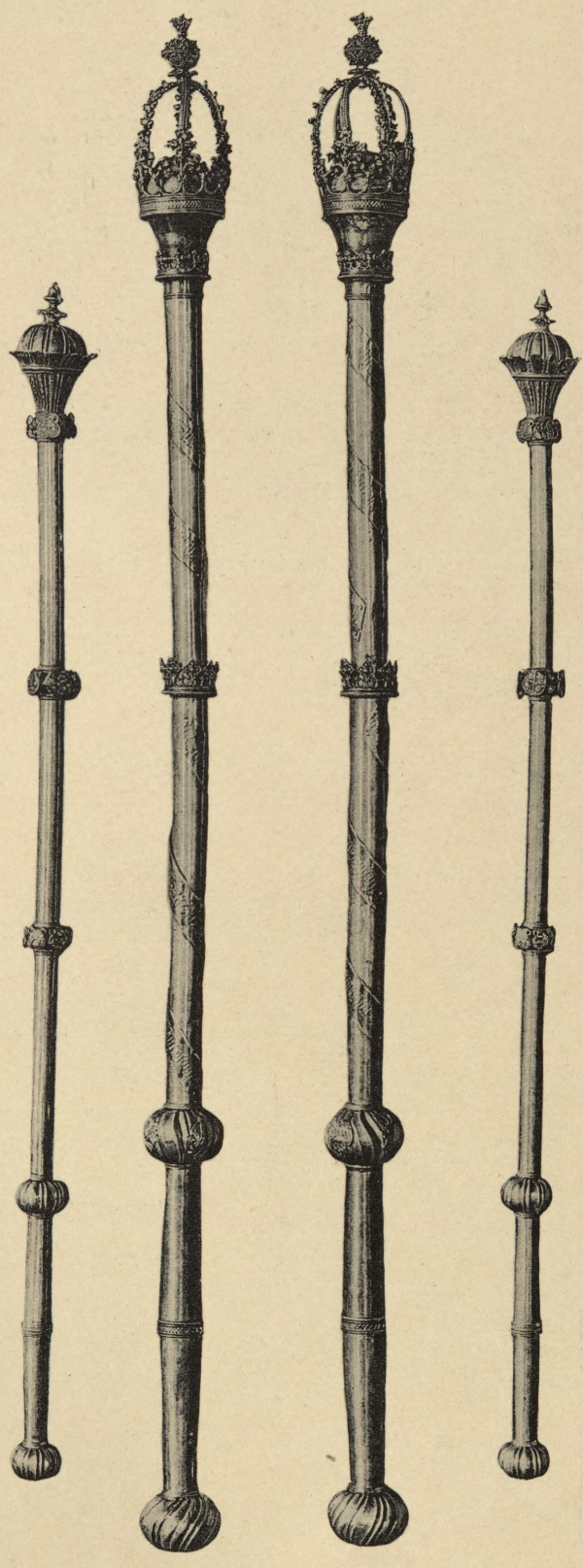
Das große Universitätsgebäude von 1750

http://rcin.org.pl



Der Bibliotheksſaal von 1750

http://rcin.org.pl



Die Szepter

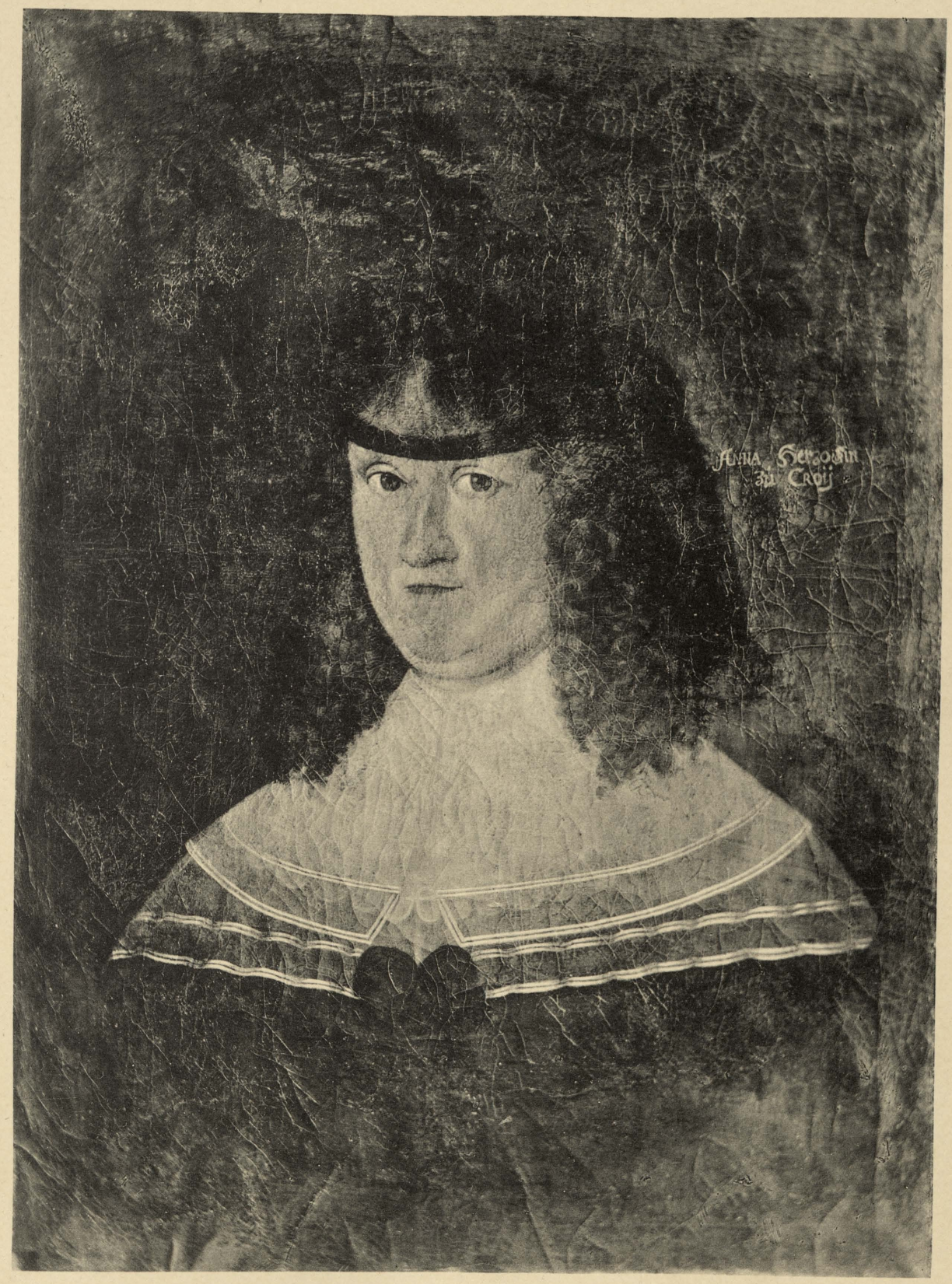
http://rcin.org.pl

Der Rektormantel von 1619

http://rcin.org.pl

Ring und Kette des Rektors

http://rcin.org.pl



Herzogin Anna von Croy

http://rcin.org.pl

Herzog Ernst Bogislaw von Croy

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

ER · IST · DEN · VBELTHETERN · GLEICH · GERECHET · VD · HAT · VIELER · SVNDE · GETRAGEN · VND · HAT · FVR · DIE · VB · ELTHETER · GEBETE · ESAIE · AM · LIII

A° · M · D · XVII · HAT · DER · EHRWIRDIG · DOCTOR · MARTIN · LVTHER · 3V · WITTEMBERG · ANGEFANGEN · GOTTES · WORT · LAVTER · VND · REI · 3V · PREDIGE · BIS · ER · A° · M · D · XLVI · DEN · XVIII · FEBRV · CHRISTLI · CHER · BEKETNIS · VORSCHIDE · IST · IM · 63 · IAR · SEINS · ALTERS ·

IM · IAR · NACH · CHRISTI · GEBVRT · M · D · XXXV · IST · IN · POMERLANDT · DAS · LEICHT · DER · GNA · DE · DAS · GOTTLICH · WORT · AGE3VDT · VND · DVRCH · D · IOHAN · BVGNHAGN · GEPREDIGT ·

INRI

SIHE · DAS · IST · GOTTES · LAM · DAS · DER · WELT · SVNDE · TREGT · DISER · IST · S · VON · DEM · ICH · EVCH · GESAGT · HABE · IOH · I · VND · WIE · MOSES · IN · DER · WVSTEN · EINE · SCHLANGE · ERHOHET · HAT · ALSO · MVS · DES · MENSCHEN · SON · AVCH · ERHOHET · WERDEN · AVF · DAS · ALLE · DIE · AN · IN · GLEV · BEN · NICHT · VERLOREN · WERDEN · SONDERN · DAS · EWIGE · LEBEN · HABEN · IOHAN · III ·
M · D · L IIII

GEFERTIGT 1534 ZU STETIN · DER UNIVERSITAET ZU GREIFSWALD · DURCH ERNST BOGISLAV HERZOG VON CROY · DEN LETZTEN UNSERES ALTEN FURSTENHAUSES 1684 HINTERLASSEN. RESTAURIRT 1893.

MARGARETA · FVRSTIN ZV ANHALT · HER ZOGIN ZV SACHSEN · &c

NOMINA · ILLVSTRISSIORV · DVCVM · AC · PRINCIPVM · SAXONIÆ ·						
FRIDERIC9 3 · ELECT · SAXONIÆ	IOĀNES · I · ELECT · SAXONI ·	IOĀNES · FRID · ELECTOR · SAXONIAE ·	IOANNES · ERST · DVX · SAXONIÆ	IOAN · FRI · FIL · IOAN · FRI · ELEC ·	IOĀ · WIL · FI · IO · FRI · ELEC T ·	IOĀ · FRID · FIL · IO · FRI · ELECTO ·

ILLVSTRISSIMORVM · DVCVM · AC · PRINCIPVM · POMERANIAE · NOMINA ·								
GEORGIVS · I · D · G · DVX · POMERAN ·	BARNIMVS · X · D · G · DVX · POMERANIÆ	PHILIPPVS · I · D · G · DVX · POMERA ·	IOAN · FRI · PHILIPPI · FI · NAT9 · I · 54Z	BVGSLAV9 · FIL · II · PHIL · NAT9 · A° · 44	ERST · LVD · PHIL · III · FIL · NAT9 · A° · 45	AMALIA · FILIA · PHI · NAT9 · 47	BARNIM · PHI · FIC · IIII9 · NA · A° · 49

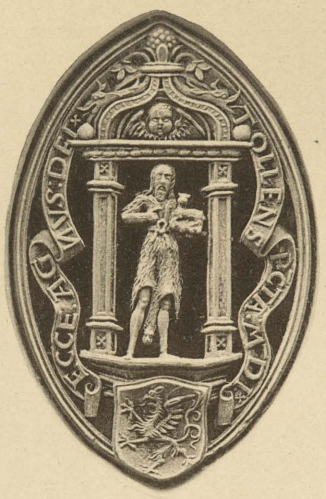
Der Croy-Teppich

Der Croy-Teppich (Linke Seite)

http://rcin.org.pl

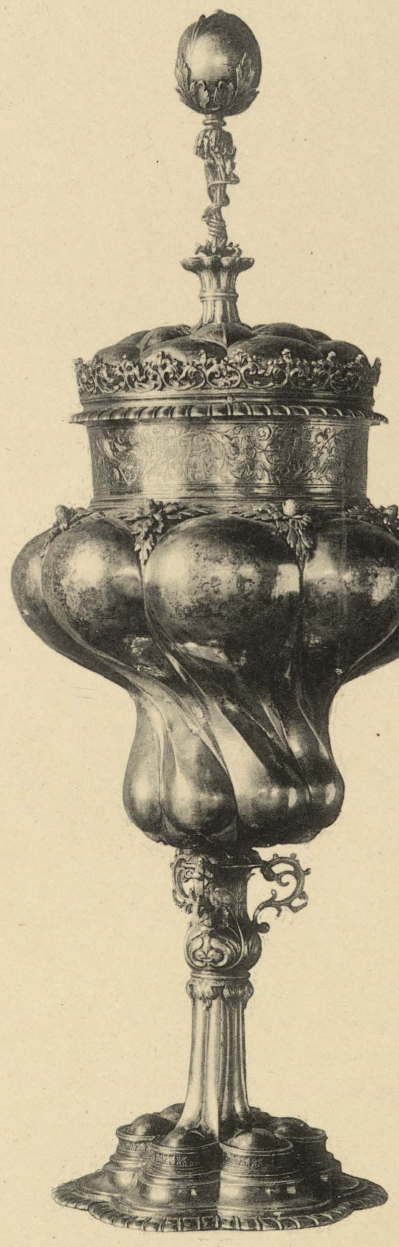
Der Croy-Teppich (Rechte Seite)

http://rcin.org.pl



Die Universitätssiegel

http://rcin.org.pl



Der Lutherbecher

http://rcin.org.pl

Die Klosterruine Eldena

http://rcin.org.pl

No. 288. pr. 15/9. 56.

Dem Rector Magnificus und
dem Ehrwürdigen Senat der
Hochschule Greifswald.

Auf eine vom zweiten Tage des jetzt
laufenden Herbstmonats erfolgte Einladung
des Rektors und Senats der Hochschule
Greifswald antwort der 86jährige
Greis also:

Er ist zugleich tief gerührt und
erfreut über die Ehren und Freuden,
die man ihm zugedacht hat, und besonders,
daß es grade das liebe Greifswald ist,
wo er vor mehr als zwei Menschenaltern
seine Lern- und Lehr-Jahre durchgemacht
hat, die ihn zu einem hohen Stiftungsfeste
einladet. Eine schönste Erinnerung der
geliebten Heimath und aller heimathlichen
Genossen und Freunde.

Der freundlichen Einladung zur
Mitfeier der fröhlichen Tage kann er leider

Facsimiledruck von Albert Frisch, Berlin W.

http://rcin.org.pl

messen will. Dieser Blick eröffnet ihm auch die klare Aussicht und Ansicht, warum seine Freunde ihn neben einige Namen haben hinstellen gewollt, welche nicht nur in Norddeutschlands, sondern in der allgemeinen Geschichte des Nordens unsterbliche wissenschaftliche Namen heißen können. Sie haben in ihm ehren gewollt eine gewisse Beständigkeit und Festigkeit des Lebens, was man einen nordischen altsächsischen, ich darf und muß auch sagen, einen pommerschen Karakter zu nennen pflegt. In aller Demuth darf der Greis sprechen: Ich habe nach dem Ruhm eines ehrlichen Mannes gestrebt.

Von hieraus fällt der letzte dritte Blick mit dem Sonnenschein des vollsten wärmsten Wunsches auf die geliebte Heimath Rügen und Pommern, auf die liebe Stadt Greifswald, und auf die ehrwürdige Hochschule Greifswald:

Möge der Name Pommern als der Name der Tapferkeit, Redlichkeit und Treue ein unsterblicher Name bleiben!

Möge in Greifswald nicht nicht bloß Kunst und Wissenschaft

fortgepflanzt und gepflegt werden,
wie die vergangenen Jahrtausende des
Menschengeschlechts sie uns überliefert
haben, sondern in gleicher Maaße
die alte Treue und Tapferkeit des
Volkes und die herrliche Lust an der
Tugend und Kraft des Mannes und
an der Ehre und Macht des Königs
und des Vaterlandes! daß hier an
dieser Hochschule an Deutschlands äußersten
Gränzen das Schönste und Höchste
unsers Geschlechts fort und fort durch
die Zeiten wachse und blühe!

Amen! dreimal Amen!

Ernst Moritz Arndt aus Rügen,
Professor Emeritus an der Preußischen
Rheinhochschule.

Bonn 10ten Herbstmonds 1856.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

IHKM
BIBLIOTEKA
Z
III. 128

http://rcin.org.pl